

Grenze und Mission. Salzburg vom heiligen Rupert zum heiligen Virgil

Von Herwig Wolfram, Wien

Vorbemerkung: In dem Vortrag, der anlässlich des Symposiums *Salzburg im 8. Jahrhundert* frei gehalten wurde, um den Seminarstil der Tagung zu wahren, sprach der Autor zur „Ereignisgeschichte“ des Salzburger 8. Jahrhunderts vor allem im Zusammenhang mit den beiden ältesten Güterverzeichnissen der Salzburger Kirche. Dabei konnte gezeigt werden, daß die Chronologie des Salzburger 8. Jahrhunderts im argen liegt, weil die Diachronie der Ereignisse durch die zunächst stark synchron anmutende Überlieferung überdeckt wird. Auch die strukturgeschichtliche Analyse der Quellen muß ihren Wert einbüßen, wenn man alle Nachrichten über das 8. Jahrhundert auf dessen letztes Jahrzehnt, die Abfassungszeit der Güterverzeichnisse und der erhaltenen Fassung der *Gesta Hrodberti*, datiert.

Wenn man das salzburgische 8. Jahrhundert behandelt, muß man sich daher in erster Linie um die *Chronologie* der erwähnten Quellen, darunter besonders der *Notitia Arnonis* und der *Breves Notitiae*, bemühen, obwohl oder gerade weil in allen drei Überlieferungen zusammen nur zwei Jahreszahlen genau zu bestimmen sind. Dabei ist zu bedenken, daß Güterverzeichnisse Waffen im Kampf um die wirtschaftlichen Grundlagen und die Erschließung wie Behauptung des beherrschten Raums darstellen. Daraus folgt, daß eine solche Quelle von einem eindeutig intentionalen Moment beherrscht wird, das die urkundlich-funktionalen Vorlagen gestalten, ja verändern kann. So war im Anschluß an einen Freisinger Fall zu zeigen, daß die *Breves Notitiae* die Erwerbung *Pidings* mit Hilfe einer erfundenen, man könnte auch sagen „literarischen Urkunde“ belegen¹). Ist die Lehre von der Tendenzlosigkeit echter urkundlicher Quellen an sich schon problematisch, so verbaut man sich jede Interpretationsmöglichkeit, beurteilt man *Breviarien* und *Libri foundationum* nach der dogmatischen „Urkundenideologie“ des 19. Jahrhunderts. Dann muß man freilich, wie dies konsequenterweise Ignaz Zibermayr tat, eine gigantische Geschichtsfälschung mit dem Namen des ersten Salzburger „Stadtbischofs“, Rupert, entdecken²). Eine genaue Analyse der beiden Salzburger Güterverzeichnisse kann derzeit noch nicht gegeben werden; erste Forschungsergebnisse wurden von Herbert Haupt und dem Autor jedoch bereits vorgelegt³).

1) Herwig Wolfram, *Der heilige Rupert und die antikarolingische Adelsopposition*. *MIÖG* 80 (1972), 30 ff.

2) Ignaz Zibermayr, *Noricum, Baiern und Österreich*. 2. Aufl. (1956), 121—150. Vgl. Wolfram (wie Anm. 3), 180 f.

3) Herbert Haupt, *Sprachliche und historische Untersuchung der Notitia Arnonis und der Breves Notitiae* (Hausarbeit am IfÖG, Masch. Wien 1974). Siehe ders.,

Ereignisse und Strukturen

Das älteste Datum einer agilolfingischen Geschichte Salzburgs ist das Jahr 696. Die wahrscheinlichste Interpretation der vorhandenen Überlieferung ergibt, daß damals der heilige Rupert die Stadt Salzburg vom agilolfingischen Bayernherzog Theodo zum *Geschenk* erhielt, worüber eine entsprechend datierte Urkunde ausgestellt wurde⁴). Eine solche Deutung konfrontiert zugleich mit der ganzen Problematik, die die Quellengrundlage des behandelten Zeitraums bietet. Namen, Legenden, Annalen, Urkunden in zumeist bearbeiteter Form, Briefe und Bodenfunde sind die wichtigsten Teile einer keineswegs lückenlosen oder gar widerspruchsfreien Tradition⁵). Ihre fachgerechte Kritik setzt die Zusammenschau und Verwertung der Forschungsergebnisse voraus, die mehrere historische Disziplinen, die Philologien und die Archäologie liefern. Außerdem fehlt für den Salzburger Raum ein so wichtiges Hilfsmittel der historisch-philologischen Verständigung, wie ein Ortsnamenbuch, das nach seinen Möglichkeiten zur Lösung der Fragen der Siedlungsgeschichte beitrüge⁶). Schließlich ist im besonderen noch die Problematik der Siedlungs- und Kultkontinuität im Raum von St. Peter ungelöst und wird es auch bleiben, solange die Ergebnisse einer konsequent geförderten Bodenforschung ausstehen. Gerade hier würde man aber gerne wissen, warum Rupert ausgerechnet diesen lichtlosen, vom Steinschlag ständig bedrohten Ort zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit wählte⁷). Trotz des noch unvollständigen Wissens muß man heute ein neues Bild der Frühgeschichte Salzburgs zeichnen, mögen dessen Konturen auch da und dort schwächer sein oder sogar die unterbrochenen Linien der Hypothese annehmen.

Die wichtigsten *schriftlichen Quellen*, von denen der Historiker dieser Zeit auszugehen hat, sind in der Reihenfolge ihrer Entstehung das *Verbrüderungsbuch* von St. Peter (784), die *Notitia Arnonis* (788/90),

demnächst in *MIÖG* 83 (1975). Herwig Wolfram, *Libellus Virgilii*. Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse. *Vorträge und Forschungen* 20 (1974), 177 ff.

4) Wolfram (wie Anm. 1), 7 ff. Daß die Schenkung an kirchliche Einrichtungen dem königlichen oder quasiköniglichen Schenker nicht deren weitere Nutzung verbietet, zeigen die Quellen für Salzburg, aber auch für andere bayerische Bistümer: Reindel (wie Anm. 10), 173, Anm. 5. Wolfram (wie Anm. 1), 18, mit Anm. 52.

5) Alphons Lhotsky, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs*. *MIÖG*, Erg.-Bd. 19 (1963), 145—157.

6) Einen guten Ersatz für ein Teilgebiet liefert F. Hörburger, *Die romanischen und vorromanischen Ortsnamen des Landes Salzburg*. *MGS LK* 107 (1967), 1 ff., wozu E. Schwarz, *Die Narristenfrage in namenkundlicher Sicht*. *ZBLG* 32 (1969), 407 ff., und ders., *Baiern und Walchen*. *ZBLG* 33 (1970), 857 ff., brauchbare Ergänzungen bietet. Theodor Grienberger, *Die Ortsnamen des Indiculus Arnonis und der Breves Notitiae*. *MGS LK* 26 (1886), 5 ff., ist hingegen veraltet. Gelegentliche Bemerkungen anderer Namenkundler sind völlig ungenügend.

7) H. Veters, *Der Dombau des heiligen Virgil in Salzburg*. *Cyrillo-Methodiana* (1964), 266. F. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* (1965), 326 f.

die heute als *Gesta sancti Hrodberti confessoris* bekannte ältere Fassung der Lebensbeschreibung Ruperts (um 798), die *Breves Notitiae* (nach 798) und die ersten drei Kapitel der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (870/71), die mit der jüngeren Fassung der *Rupert-Vita* beginnt.

Das *Verbrüderungsbuch* ist das „Verzeichnis der Lebenden und Toten, mit denen sich das Stift Salzburg in Gebetsverbrüderung wußte“. Es geht auf ältere Vorarbeiten zurück, diente liturgischen Zwecken und wurde noch im Todesjahr Virgils, der 784 starb, angelegt⁸⁾.

Die *Notitia Arnonis* und die *Breves Notitiae* sind unterschiedlich voneinander abhängige Bearbeitungen derjenigen reichen Bestände von Salzburger Urkunden, die mit Ruperts Wirken beginnen und im großen und ganzen mit dem Sturz Tassilos 788 enden. Während die Aufzeichnung Arns dem Zweck diente, den mittelbar wie unmittelbar von den Agilolfingerherzögen erworbenen Besitz Salzburgs auch nach 788 zu sichern, ist der Entstehungsgrund der jüngeren *Breves Notitiae* nicht mit derselben Sicherheit anzugeben. Am wahrscheinlichsten wirkt die Annahme, diese Urkundenbearbeitung sollte nach der Erhebung Salzburgs zum Erzbistum (798) sowohl das alte Güterverzeichnis um die nichtherzoglichen Schenkungen ergänzen und erweitern als auch die Bedeutung Ruperts für das bayerische Christentum ausschmückend veranschaulichen und so den Vorrang des bayerischen Metropoliten geschichtlich-argumentativ untermauern. Offensichtlich wurde nämlich die neue Würde Salzburgs von den bayerischen Bischöfen nicht ohne Widerspruch anerkannt⁹⁾.

Zwischen den beiden Urkundenbearbeitungen liegt chronologisch die so wichtige und in mehrfacher Hinsicht umstrittene ältere Fassung der *Rupert-Vita*. Als hagiographische Quelle sind die *Gesta Hrodberti* an die Darstellungsweise der Heiligenlegende gebunden. Entlehnungen von Motiven aus verwandten Schriften, die die Beziehungen Bayerns zum Langobardenreich und zu Rom unter Ausschluß einer fränkischen Vermittlung unterstreichen, und die Typik der literarischen Gattung dominieren auf weiten Strecken. Was aber die davon angeblich stark beeinträchtigte Glaubwürdigkeit anlangt, so sind folgende Überlegungen anzustellen: Erstens werden Rupert als *Adelsheiligem* (Bosl) typische Eigenschaften, Verhaltensweisen und Ansprüche zugeschrieben, was aber nur möglich ist, weil das Individuum Rupert tatsächlich hochadeliger Herkunft war. Zweitens steht außer Zweifel, daß der Verfasser der *Gesta* die Urkundenquellen Salzburgs gut kannte und wichtige Stücke daraus benutzte. Drittens ist für den Wert der Quelle von größter Bedeutung, daß die *Gesta Hrodberti* erst am Beginn der Ausbildung einer besonderen Salzburger *Rupert-Tradition* stehen und von tendenziösen Aktualisierungen, die sich in

8) K. Forstner, *War Virgil der Schreiber des Verbrüderungsbuches?* (1200 Jahre Dom zu Salzburg, 1974), 26 ff. Ders., *Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg* (Codices selecti 51, 1974), 13 ff. Vgl. Lhotsky (wie Anm. 5), 149 f.

9) Wolfram (wie Anm. 3), 178 ff. und 203.

Richtung auf die Ausbildung einer argumentativ brauchbaren Rupert-legende hin bewegen, noch erstaunlich frei sind. Sieht man von einigen Stellen ab, so enthalten die *Gesta Hrodberti* eine Fülle von Nachrichten über die bayerische Tätigkeit des Heiligen, womit sie dafür den Rang einer repräsentativen Quelle verdienen.

Erst jüngst wurde die alte Frage wieder aufgegriffen, auf welche Vorlage die beiden erhaltenen Fassungen der Rupert-Vita zurückgehen. Eine Überlegung, die um so einleuchtender wirkt, als die jüngere Fassung von 870/71 das offensichtlich gute, wenn auch verschleierte Motiv bringt, Rupert sei vor seinem Tode „heimgekehrt“. Ein Vergleich mit der in den ältesten Salzburger Annalen enthaltenen Nachricht, Rupert sei anlässlich der Weihe des Virgildomes 774 „in die Stadt Salzburg überführt“ worden, erlaubt möglicherweise den Schluß, diese Heimkehr vor seinem Tode als Heimkehr nach Worms zu verstehen. Weitere quellenkritische Vergleiche ergaben schließlich die wohlbegründete Annahme, Virgil habe anlässlich der Überführung Ruperts und zweier seiner Gefährten noch 774 oder wenig danach die Abfassung einer heute verlorenen Vita angeregt, die in Salzburg entstanden ist¹⁰).

Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, die die jüngere der beiden erhaltenen Rupert-Viten enthält, ist jedoch nicht nur wegen der Geschichte des Salzburger Gründerheiligen von Bedeutung, sondern bringt auch meist gute Nachrichten über seine Nachfolger, darunter vor allem über Virgil und dessen karantanische Mission¹¹).

Die besprochenen Quellen besitzen jedoch für die Darstellung der

10) Lhotsky (wie Anm. 5), 153 f. K. Bosl, *Der „Adelsheilige“*. *Speculum historiale* (1965), 179 ff. Vgl. K. Reindel, *Das Zeitalter der Agilolfinger*. Spindler 1 (1967), 147, Anm. 1. W. Levison, *Die älteste Lebensbeschreibung Ruperts von Salzburg*. NA 28 (1903), 312 ff. Wolfram (wie Anm. 1), 23 ff. H. Beumann, *Zur Textgeschichte der Vita Ruperti*. *Festschrift Hermann Heimpel* 3 (1972), 166 ff. Allerdings bringt Heinz Löwe, *Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jahrhundert*, *MGSJK* 115 (1975), S. 108 ff. mit Anm. 48 ff., gewichtige Argumente gegen die Rückkehr und den Tod Ruperts in Worms vor. Geht man jedoch von der Rupert-Vita, Fassung *Conversio*, aus, so muß man sich klar darüber sein, daß diese Quelle in der Tradition der merowingischen Hagiographie mit ihrer iro-fränkischen *Peregrinatio-Topik* steht. Arnold Angenendt, *Monachi peregrini*, *Münstersche Mittelalter-Schriften* 6 (1972), 151 ff., bes. 153, bringt interessante terminologische Parallelen. Ausdrücke wie „*propria patria, proprium solium*“ sind gleichbedeutend mit „*natale solium* etc.“. Eine Stelle lautet — fast ebenso wie in der Rupert-Vita — „*ad solum proprium remeare*“, wodurch die Heimkehr ins Vaterland bestimmt wird. Gerhard Dobesch, dem ich diese Frage vorlegte, entschied sich aus philologischen Gründen ebenfalls eindeutig für die Auffassung, Rupert sei zu seinem ursprünglichen Bischofssitz — Salzburg wird ja erst in c. 2 der *Conversio* „*sedes*“ genannt —, d. h. Worms, zurückgekehrt. Vgl. dazu die Terminologie der aus dem achten Jahrhundert stammenden *Continuatio Fredegarii* (ed. B. Krusch, *MGH SS rer. Merov.* 2, 1888, 570, Stellenverzeichnis), wo die Heimkehr des Herrschers in die Francia nahezu regelmäßig mit „*ad propriam sedem remeare*“ angegeben wird. Vgl. auch H. Beumann, *Zur Vita Ruperti*, *MGSJK* 115 (1975), 81 ff.

11) *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* cc. 1—5 (ed. M. Kos, Ljubljana 1936, 126 ff.).

Ereignisse vom Kommen Ruperts bis zum Tode Virgils 784 einen nicht unwichtigen Nachteil. Sie geben fast keine absoluten Daten an. Man muß sich daher auf weite Strecken hin mit einer relativen Chronologie begnügen und die damit verbundenen Unsicherheiten in Kauf nehmen. Traditionssplitter aus anderen Quellenbereichen bringen mitunter wertvolles Datenmaterial, können aber die vorhandenen Lücken keineswegs alle schließen.

Angesichts dieser Quellenlage wirkt es verständlich, daß die einzige direkte Jahresangabe der gesamten erhaltenen Rupert-Tradition größte Aufmerksamkeit gefunden hat. Obwohl die kritische Forschung seit Adrianus Valesius und Jean Mabillon die Eingangsworte der *Gesta Hrodberti: Zur Zeit Childeberts, des Königs der Franken, nämlich im zweiten Jahre seines Königtums*, auf den dritten König dieses Namens bezog und mit 696 aufgelöst hatte, konnten mißverständener Salzburger Patriotismus einerseits und voreingenommene Hyperkritik andererseits den Wert dieser Aussage immer wieder verkennen. Diese Schwierigkeit wurde freilich nicht zuletzt dadurch hervorgerufen, daß der Verfasser der *Vita* seine Datierung mit der Mitteilung verband, in diesem Jahr sei Rupert Bischof von Worms gewesen¹²⁾.

Das Verbrüderungsbuch von St. Peter bezeichnet den Heiligen eindeutig als Abtbischof des Stiftes. Als solcher hat er aber weder eine Diözese Salzburg errichtet noch war er jemals als Chorbischof der Gehilfe eines ordentlichen Sprengelbischofs gewesen. Die Angabe über sein Wormser Kirchenamt wurde bis jetzt meist auf folgende Weise geklärt: Es war gute Tradition, daß Rupert noch vor seinem Eintreffen in Bayern die Bischofsweihe empfangen hatte. Ebenso wußte man, daß der Heilige aus der hochadeligen Familie der *Rupertiner* stammte, deren reiche Besitzungen auch in der Umgebung von Worms lagen. Beide Überlieferungsstränge wurden nun miteinander verbunden und Rupert zum Bischof von Worms gemacht, wobei der Wunsch nach zusätzlicher Legitimierung des Salzburger Gründerheiligen Pate gestanden haben könnte¹³⁾. Die quellenkritischen Untersuchungen der jüngsten Zeit dürften jedoch ergeben haben, daß Rupert tatsächlich Bischof von Worms war, bevor er durch Theodo nach Bayern eingeladen wurde. Mit diesem seinem ursprünglichen Kirchenamt wurde nun eine Jahresangabe verbunden, die wohl nur aus Ruperts bayerischer Tätigkeit stammen kann. Es ist fast sicher, daß 696 aus der Anfangsdatierung einer bayerischen Urkunde übernommen

12) E. Zöllner, Woher stammte der heilige Rupert? *MIÖG* 57 (1949), 1 ff. Das umfangreichste Literaturverzeichnis enthält die an sich wertlose Arbeit von P. Karner, *Austria Sancta. Die Heiligen und Seligen Salzburgs* (1913), 8 ff. Vgl. Wolfram (wie Anm. 1), 11 ff. und 20. *Gesta Hrodberti* c. 1 (ed. W. Levison, *MGH SS rerum Merov.* 6, 1913, 157).

13) *Liber confraternitatum*, col. 41 (ed. S. Herzberg-Fränkell, *MGH Necrol.* 2, 1904, 18). Zöllner (wie Anm. 12), 11 ff. Vgl. H. Frank, *Die Klosterbischöfe des Frankenreiches. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens* 17 (1932), 150 und 167.

wurde, die aus Ruperts Salzburger Wirken hervorging, da sowohl Ausstellung als auch Erhaltung von bayerischen Urkunden aus der Zeit vor dessen Niederlassung in Salzburg unwahrscheinlich sind. Nun bestimmt jedoch diese Datierung eine Reihe von beachtlichen Aktivitäten des Heiligen, die selbst bei völliger Ausschöpfung jeder zeitlichen Reserve unmöglich alle im zweiten Jahr des Königtums Childeberts III. zwischen Ende 695 und Ende 696 unterzubringen sind. Man möchte daher meinen, das durchaus glaubwürdig geschilderte Eintreffen Ruperts in Bayern sei spätestens 695 erfolgt¹⁴).

Die Geschichte beginnt jedenfalls damit, daß der bayerische Herzog Theodo den heiligen Rupert nach Regensburg einlud. Rupert verkehrte mit dem Agilolfinger von gleich zu gleich und reiste schließlich nach vorherigem Gesandtenwechsel mit seinem Gefolge nach Bayern. Dort wurde er vom Herzog und den bayerischen Großen in ehrenvoller Weise eingeholt, worauf der Franke denselben Personenkreis in der rechten Glaubensweise unterwies und bestärkte. Von einer Taufe Theodos und seines Adels oder ihrer generellen Bekehrung zum Christentum können die *Gesta Hrodberti* freilich nichts wissen, wenn sie den historischen Ereignissen entsprechen sollen. Weder die Agilolfinger noch die anderen hochadeligen Familien (*genealogiae*) des Landes waren Heiden und hätten einer Bekehrung bedurft. Hingegen passen der großartige Empfang und die Erwähnung der Zielgruppe der Glaubenslehre ebenso wie die Präliminarien des Kommens zur Nachricht der Vita, Rupert sei *aus einem adelig-königlichen Geschlecht der Franken* gewesen¹⁵).

Der Herzog und die bayerischen Großen waren bezüglich ihrer christlichen Unterweisung auf gallo-fränkische Glaubensboten angewiesen. Ihre religiösen Gewohnheiten waren seit der ersten Berührung mit dem katholischen Christentum im 6. Jahrhundert fränkisch bestimmt, wobei es jedoch dieser Führungsschicht nicht gelang, eine entsprechend starke und lebenskräftige Lehrtradition nach Bayern zu verpflanzen. Der Widerstand dagegen dürfte vom einheimischen romanischen Christentum ausgegangen sein. Dieses war aus der Spätantike sicher nur reduziert erhalten geblieben. Aber Zeiten der Isolation und des Substanzverlustes konnten nicht verhindern, daß die Romanen Bayerns weiterhin mit dem Süden (Italien) und Südwesten (Churrätien) in Verbindung blieben. Das Patriarchat von Aquilea war aber bis gegen 700, also bis zum Kommen Ruperts, ein Zentrum der antirömischen und antifränkischen Position im sogenannten Dreikapitelstreit. Andererseits aber waren die Romanen Bayerns politisch und zahlenmäßig viel zu schwach, um gegen die Mehrheit der Führungsschicht von sich aus die Integration der beiden Richtungen zu erreichen. Die Struktur des bayerischen Christentums verlangte daher nach einem Mann adelig-fränkischer Abkunft wie Rupert, genauso wie die Überlieferung es berichtet¹⁶).

14) Wolfram (wie Anm. 1), 7 ff. und 10 ff.

15) *Gesta Hrodberti* (wie Anm. 12).

16) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 8. Aufl., 1 (1954), 347 ff.

Hingegen wird man die ebenfalls erwähnte Verwandtschaft Ruperts mit dem Königshaus, das nur das der Merowinger sein kann, nicht mit derselben Sicherheit behaupten. Ein eingehender Versuch, alle vorhandenen Möglichkeiten zu bedenken, die eine königliche Abkunft Ruperts belegen könnten, ergab das magere Resultat: Nichts widerlegt die Angabe der Vita, aber alle vorgetragenen Hypothesen setzen Ruperts merowingische Abkunft eher voraus, als sie zu stützen. Allerdings könnten diese Überlegungen ein wichtiges Ergebnis erbracht haben. Der Salzburger Rupert dürfte politisch der *antikarolingischen Adelsopposition* angehört haben und um 695 zu Theodo gegangen sein, weil er in Bayern Anhänger des merowingischen Königshauses erwarten konnte. Möglicherweise waren die Agilolfinger sogar mit den Merowingern verschwägert. Theotpert, der älteste Sohn Theodos und spätere Teilherzog mit Sitz in Salzburg, dürfte in Regintrud eine merowingische Prinzessin zur Frau gehabt haben¹⁷).

Nach der Unterweisung Theodos und der in Regensburg anwesenden bayerischen Adelligen im rechten katholischen Glauben, erhielt Rupert vom Herzog die Erlaubnis (*licentia*), nach Gutdünken für sich und sein Gefolge einen „geeigneten Platz“ zu suchen, wo er die Kirche wiederherstellen und die übrigen für den kirchlichen Aufgabenbereich nötigen Gebäude errichten sollte. Das hier angeschnittene Thema der Reform tritt stets in der besten Überlieferung zur Salzburger Tätigkeit Ruperts auf. Es ist wie ein durch die Zeitwörter „wiederherstellen (*restaurare*), erneuern (*renovare*), roden (*exstirpare*) und reinigen (*purificare*)“ angekündigtes Leitmotiv¹⁸).

Rupert verläßt den Vorort Bayerns und fährt donauabwärts zu Schiff bis *Lorch*. Hier, an der alten Landesgrenze zu den Awaren, kehrt er um und läßt sich schließlich nach einem möglichen, aber dann nur kurzen Zwischenspiel in Seekirchen am Wallersee in Salzburg nieder¹⁹).

Zunächst erhebt sich die Frage, warum Rupert Regensburg wieder verließ, obwohl doch sein Vorgänger Emmeram zu bleiben gezwungen wurde. Emmeram wollte ursprünglich die Awaren missionieren, was aber Herzog Theodo wegen der jüngsten kriegerischen Auseinandersetzungen und Zerstörungen an der Ennsgrenze nicht erlauben wollte. Emmeram konzentrierte sich daher auf Regensburg, wo er möglicherweise um 685/690 eine Art „höchste reformerisch-kirchliche Instanz“

H. Klein, Salzburg an der Slawengrenze. SOA 11 (1968), 11, mit Anm. 46. Prinz (wie Anm. 7), 332 ff. Siehe auch Reindel (wie Anm. 10) und Wolfram (wie Anm. 1), 16 f.

17) Klein (wie Anm. 16), 9. Wolfram (wie Anm. 1), 18 ff. und 30, mit Anm. 102. Zu Regintrud siehe hingegen E. Hlawitschka, Merowingerblut bei den Karolingern? Festschrift Gerd Tellenbach (1968), 67 ff., 75 f. und 79 ff. K. A. Eckhardt bei R. Wenskus, Agilolfinger. Reallexikon der germanischen Altertumskunde 1 (1968), 97. Zur Frage des „Salzburger“ Herzogs Theotpert siehe Wolfram (wie Anm. 1), 16 und 29.

18) *Gesta Hrodberti* c. 5, S. 158 f., und c. 8, S. 160. *Breves Notitiae* c. 1, SUB I, 19 (2 A 3); c. 3, SUB I, 21 (2 A 4).

19) *Gesta Hrodberti* c. 5 f., S. 159. Klein (wie Anm. 16), 11 ff.

darstellte²⁰). Ein Jahrzehnt später schien es, als habe sich die Lage an der Awarengrenze gebessert. Die Entscheidung Ruperts, Lorch als Basis seiner Arbeit zu wählen, erklären gerade die letzten Ergebnisse der Bodenforschung. Man kann für den Platz, den heute die Ennser Laurentiuskirche mit ihren frühchristlichen und karolingischen Vorläuferinnen samt den heidnischen Vorgängerbauten einnimmt, eine erstaunlich starke Siedlungs- und Kultkontinuität erweisen. Hier an der Grenze zu den Awaren befand sich ein „geeigneter Ort“, wo der fränkische Heilige sowohl den Auftrag des Herzogs zur inneren Reform ausführen als auch die eigentliche Mission beginnen konnte²¹).

Rupert kehrt jedoch um. Dafür gibt es keine positive Begründung; man bleibt auf Vermutungen angewiesen. Wahrscheinlich hatten Rupert und vielleicht sogar Theodo die Möglichkeiten überschätzt, von Lorch aus in die auch später eifersüchtig gehütete Einflußsphäre der Awaren vorzudringen. Noch 796 nahm die Mission den Umweg über das Alpengebiet, obwohl der Karlssohn Pippin das Awarenland östlich der Enns der Kompetenz des Hochstiftes zugewiesen hatte. Hundert Jahre zuvor waren die ungeschlagenen Awaren ein noch ungeeigneteres Objekt der Glaubensverbreitung²²). Aber aus diesem offensichtlich mißlungenen Versuch dürfte Rupert die Lehre gezogen haben; er änderte die Taktik und modifizierte die Strategie. Diese lautete nun: Integration des bayerischen Christentums vornehmlich durch Zusammenarbeit mit dem Herzogshaus und den Führungsschichten der Romanen im Vorfeld der südlichen und südöstlichen Slawengrenze, wodurch eine direkte Konfrontation mit den Awaren im Osten vermieden und die slawischen Heiden trotzdem erreicht werden konnten.

Was aber der behauptete Rang *Seekirchens* als vollwertige Vorstufe Salzburgs anlangt, so mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Nachricht nicht den Tatsachen entsprach, sondern ein Motiv im Rahmen einer Argumentation darstellte, die den Vorrang Salzburgs als bayerische Metropole geschichtlich untermauern sollte. Man kann zeigen, daß dieses Motiv in der Zeit Arns nach dessen Erhebung zum Erzbischof entstanden ist²³). Der Diakon Benedikt, der ein Jahrzehnt

20) Prinz (wie Anm. 7), 380 ff. E. Klebel, Zur Geschichte des Herzogs Theodo. Wege der Forschung 60 (1965), 182 f. Reindel (wie Anm. 10), 147, ist gegenüber der Identität des Herzogs Theodo der Zeit Emmerams mit dem Theodo der Zeit Ruperts und Corbinians skeptisch. Prinz nimmt allerdings Emmerams Auftreten schon für die Zeit 660/70 an, während ich Klebels Ansatz mit 685/90 aus Gründen der inneren Wahrscheinlichkeit vorziehen möchte. Siehe auch Reindel (wie Anm. 10), 118 und 130. Vgl. E. Herrmann, Slawisch-Germanische Beziehungen im Südostdeutschen Raum. Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17 (1965), 47 und 49 f.

21) L. Eckhart, Jb. OÖMV 110 (1965); 111 (1966) und 112 (1967). Zum Ausdruck „geeigneter Ort“ siehe Gesta Hrodberti c. 5, S. 158.

22) J. Deér, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches. Karl der Große 1 (1965), 749 ff. sowie 780 und 787. Conversio c. 6, S. 132. Vgl. auch H. Koller, Der Donauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter. Jb. der Stadt Linz (1960), 43 f.

23) Wolfram (wie Anm. 1), 30 ff. Vgl. K. Schmid, Bischof Wikterp in Epfach. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7 (1964), 127.

früher das arnonische Güterverzeichnis zusammenstellte, wußte jedenfalls davon noch nichts, wenn er schrieb: „Zuerst schenkte allerdings der erwähnte Herzog Theodo dem Herrn Rupert die Stadt (*Salzburg*) zusammen mit der oberen Burg²⁴).“

Gesta Hrodberti und *Breves Notitiae* enthalten im Gegensatz dazu jedoch nicht nur das Problem der Bedeutung Seekirchens und vermitteln das Motiv der Übersiedlung als eine den kanonischen Anforderungen entsprechende Bistumsverlegung, sondern geben auch die Situationsbeschreibung von Salzburg. Beide Quellen entwickeln die Vorstellung von der schönen alten, aber jetzt zerstörten Römerstadt *Iuvavum*, die Rupert vom Herzog zum Geschenk erbat und erhielt²⁵).

Die Deutung eben dieser Nachricht bereitet nun Schwierigkeiten und liefert Anlaß zu aktuellen Kontroversen. Schuld daran hat, daß in Salzburg bis jetzt noch keine archäologische Quelle erarbeitet wurde, die eine ähnlich starke Beweiskraft besitzt wie etwa die Ennser Laurentiuskirche. Sicher dürfte sein, daß eine obere Burg (*castrum superius*) auf dem Festungsberg unter Einschluß der Nonnbergterrasse existierte. Hier befand sich eine dem Merowingerheiligen Martin geweihte Kirche, deren genaue Lage bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. Analogieschlüsse legen nahe, daß sie sich innerhalb des Festungsbereichs in der Nähe von Nonnberg befand. Die *Breves Notitiae* lokalisieren sie nämlich auf einer Linie, die von der Festung zur Salzach und von dort zum Bürgelstein verlief, und zwar so, daß die Kirche wie der markante Punkt am rechten Ufer vom Fluß aus gesehen werden konnte. Ein Reihengräberfeld am Fuß des Festungsberges, das teilweise bis unter den heutigen Dom reichte, dürfte zur Bergsiedlung gehört haben und diese ebenso wie das Patrozinium St. Martin als bayerisch-fränkischen Stützpunkt des Raumes ausweisen²⁶).

Außer Streit steht die Tatsache, daß Rupert mit Erlaubnis Herzog Theotberts unter dem Schutz der oberen Burg das Frauenkloster *Nonnberg* gründete und der Muttergottes weihte. Diese Stiftung erfolgte gegen Ende der Anwesenheit Ruperts in Salzburg, jedenfalls aber nach der Gründung der Bischofshofner Maximilianszelle. Da dieses Ereignis auf 711/12 zu datieren ist, Rupert aber 715/16 nicht mehr in Bayern war, wird man die Errichtung in dem von jenen beiden Daten begrenzten Zeitraum ansetzen dürfen. Erste Äbtissin wurde Erentrudis, Ruperts Verwandte, die er eben damals aus seiner Heimat geholt hatte. Möglicherweise nahm Regintrud, die Gattin Theotberts,

24) *Notitia Arnonis* c. I, SUB I, 4; vgl. c. VI, 26, SUB I, 11.

25) *Gesta Hrodberti* c. 6—8, MGH SS rerum Merov. 6, 160. *Breves Notitiae* c. 2, SUB II A 3.

26) Die Festungskirche St. Martin ist in der Zeit Herzog Hucberts nachzuweisen, der zuerst „Salzburger“ Teilherzog seit etwa 720 und von 725 bis 736/37 bayerischer Gesamtherzog war: *Breves Notitiae* c. VII, SUB I, 26 (II A 7). Vettors (wie Anm. 7), 265 f., nach M. Hell, Frühmittelalterliche Bodenfunde aus Salzburg-Stadt. f. MGSLK 99 (1959), 151. Das Martinspatrozinium dürfte allerdings eher über merowingisch-bayerische Vermittlung (vgl. Prinz, wie Anm. 7, bes. 403 sowie auch 344 und 391) nach Salzburg gekommen, als spätantiker Herkunft sein.

an dieser gut ausgestatteten Gründung regen Anteil. Die Haustradition verehrt sie als „Königin und Stifterin“; nach einer ansprechenden Vermutung wurde sie später die vierte Äbtissin des Klosters²⁷).

Den eigentlichen Gegenstand der Kontroverse bildet *St. Peter*, der Sitz Ruperts und die Wiege der späteren Diözese und Metropole Salzburg. Die Frage ist, ob Rupert mit dem Bau der Peterskirche das Männerkloster gründete oder „bloß“ reformierte. Die archäologische Stadtforschung spricht sich für eine allgemeine Siedlungskontinuität zwischen den beiden Hausbergen an der Salzach aus; doch heißt das nicht, daß man an die Fortdauer einer romanischen Stadtsiedlung denken darf. Eine Fragestellung, die für das präurbane Zeitalter Europas nördlich der Alpen an sich schon wenig Sinn hat²⁸). Außerdem erkannte Heinz Dopsch, daß die Kontroverse zwischen Herbert Klein und Friedrich Prinz weitgehend auf Mißverständnissen der gegenseitigen Standpunkte beruht. Klein wandte sich vor allem gegen die städtische Kontinuität, womit er durchaus recht hatte. Gräber im alten Stadtgebiet von Salzburg zeigen, daß hier Romanen und Germanen nebeneinander bestattet wurden. In einer römischen Stadt aber galt der alte Grundsatz des Zwölf-Tafel-Gesetzes X 1 *Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito*. Hingegen behauptete Prinz in erster Linie, Rupert habe an der Stelle des heutigen St. Peter keine Neugründung vollzogen. Die *Gesta Hrodberti* sagen ausdrücklich, mit der Errichtung der Peterskirche habe Rupert *die Örtlichkeiten zu erneuern begonnen*. Daran schloß Prinz zwei Argumente, die schwer zu widerlegen sein werden. Während nämlich für Nonnberg, aber auch für die Stiftung der Bischofshofner Maximilianszelle exakte Begriffe der Gründungsterminologie verwendet werden, fehlt dieselbe Genauigkeit im Falle St. Peters. Zweitens fällt für die Frühzeit der Salzburger Kommunitäten auf, daß die Nonnen in der „oberen Burg“ mit großer Mehrheit germanische Mädchennamen tragen, während der Anteil romanischer Männernamen „unten“ in St. Peter unverhältnismäßig hoch ist. Prinz nahm daher an, daß Rupert hier auf das geistliche Zentrum der nachweisbar zahlreichen und sozial gut gegliederten Romania des Salzburger Raumes gestoßen war. Dies wäre dann allerdings in Analogie zu Lorch genau der Ort gewesen, wo der Einsatz den größten Erfolg versprach²⁹).

27) Klein (wie Anm. 16), 8 f. Wolfram (wie Anm. 1), 16, mit Anm. 47. Vgl. Hlawitschka (wie Anm. 17), 80, mit Anm. 49 f. Siehe *Notitia Arnonis* c. IV, SUB I, 13 ff. *Breves Notitiae* c. IV, SUB I, 22 ff. (II A 5 f.).

28) Siehe K. Hauck, *Die Ottonen und Aachen*. Karl der Große 4 (1967), 51. Vgl. auch G. Köbler, *Burg und stat — Burg und Stadt?* *Historisches Jahrbuch* 87 (1967), 308 ff. und 316 ff. F. Merzbacher, *Die Bischofsstadt*. Arbeitsgemeinschaft für Forschungen des Landes Nordrhein-Westfalen. *Geisteswissenschaften* 93 (1961), 17 f.

29) Am 23. Oktober 1974 hielt der Autor im Rahmen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde einen Vortrag, wobei er über die Forschungsergebnisse zur Geschichte Salzburgs im achten Jahrhundert, wie sie im Jahr des Domjubiläums erarbeitet wurden, zu referieren suchte. In der daran anschließenden Diskussion stellte Heinz Dopsch in überzeugender Weise die Standpunkte der beiden Kontra-

Jedenfalls beginnt Ruperts folgenreichste Tätigkeit mit der Niederlassung in St. Peter. Alle Güterverzeichnisse vermitteln den Eindruck, die von Rupert geleiteten und gegründeten Kommunitäten hätten sehr rasch einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Man kann die Details der erst von Theotpert lebensfähig ausgestatteten Gründungen Nonnberg und Bischofshofen übergehen, da sie dem Vorbild St. Peter qualitativ wie topographisch folgen. Für St. Peter selbst erhält man aus der Zeit Theodos folgendes Bild des wirtschaftlichen Aufbaus: Maxglan und die Hofmark Piding wurden vom Herzog geschenkt. Im Bereich der Quellsalinen von Reichenhall erhielt St. Peter zwanzig Salzpffannen, ein Drittel eines Salzbrunnens sowie Zoll und Zehent, der als *Herrenzins* gegeben wird. Weiters überließ Theodo an Rupert zahlreiche Hofstätten im Salzburggau, Attergau und Traungau, wozu noch ausgedehnte Wald- und Almgebiete und die beiden höchst wichtigen Weinberge im Donaugebiet bei Regensburg kamen. Überall überwog das romanische Element, teilweise ausdrücklich genannt, teilweise erschließbar wie im Falle der Winzer, Senner und der Fachleute zur Salzgewinnung. Wenn auch das Salz den weit- aus wichtigsten Posten der Grundstoffproduktion darstellte, so wird man doch die Möglichkeit bedenken, daß die Marmorsteinbrüche im Süden der Stadt wertvolles Baumaterial lieferten, worauf besonders in

henten dar und führte die Kontroverse nicht zuletzt auf das erwähnte Mißverständnis zurück. Siehe F. Prinz, Salzburg zwischen Antike und Mittelalter. Frühmittelalterliche Studien 5 (1971), 10 ff., und Klein (wie Anm. 16), 1 ff. Vgl. Wolfram (wie Anm. 1), 14, mit Anm. 40. H. Friesinger machte im Gespräch auf Formen der frühmittelalterlichen Siedlungskontinuität in den spätantiken Städten aufmerksam, die durchaus auch für Iuvavum-Salzburg gegolten haben können. Siehe István Bóna, Die Langobarden in Ungarn. Arheološki Vestnik. Acta archaeologica 21/22 (Lai- bach 1970/71), 52: „Noch ist es uns nicht gelungen, in Pannonien die Spuren eines selbständigen langobardischen Dorfes zu erkennen. Doch bedeutet dies keineswegs, daß es desgleichen nicht gegeben hat, d. h., daß uns Siedlungsspuren überhaupt nicht bekannt wären. Die wenigen langobardischen oder prälangobardisch-germanischen Siedlungsfunde kamen fast ausschließlich bei römischen Wachttürmen, Kastellen oder auf dem Gelände römischer Villen zum Vorschein. Nicht die Archäologen der Völkerwanderungszeit, sondern die Erforscher Pannoniens entdeckten in den obersten Schichten ihrer Ausgrabungen germanische Scherben aus dem 5.—6. Jahrhundert. Selbständige langobardische Bauwerke konnten jedoch nirgends ermittelt werden. Wenn wir bedenken, daß die meisten germanischen Gräberfelder römischen Siedlungen angeschlossen waren, sind von heute auf morgen schwerlich andere Ergebnisse zu erwarten. Das einzige italienisch-langobardische Siedlungsmaterial ist in der Innenstadt von Brescia im Raum der Kirche S. Salvatore und des Teatro Romano zutage gekommen, ohne Spuren selbständiger Bauten. Auch in Pannonien war es nicht anders: Die gepidischen Gesandten warfen Kaiser Justinian vor, daß er den Langobarden zu viele Städte überlassen habe.“ Vgl. Hermann Vetters, Zum Problem der Kontinuität im niederösterreichischen Limesgebiet. Jb. Landeskunde von Niederösterreich 38 (1968/70), 68, Anm. 104: „In der Nähe [vom Kastell Zwentendorf] gibt es eine Reihe von Langobardensiedlungen, von denen bis jetzt nur die Gräberfelder gefunden wurden.“ Nach Bóna wird man vergeblich danach suchen, da diese Langobarden wohl im Kastell, „das längst als ‚Stadt‘ diente“ (Vetters, a. a. O.), wohnten.

Grödig der Ortsname wie die Bodenfunde hinweisen dürften³⁰). Schließlich berichten die Quellen von Jägern, die salzachaufwärts gingen, um dort zu jagen und Gold zu gewinnen.

Die Anführer der Gruppe namens Tonazan und Ledi stammten aus einer romanischen Adelsfamilie, die in *Albina* (Oberalm) auf dem rechten Salzachufer gegenüber von Hallein beheimatet gewesen sein dürfte. Ihre Expedition gibt den Anstoß zur Gründung der *Maximilianszelle von Bischofshofen*, wobei die geschilderten Ereignisse schlagartig Tendenz und Verlaufstruktur von Ruperts Wirken erhellen. Zwei romanische adelige Brüder, von denen der eine in vasallitischen Verbindung zum Herzog steht, während der andere, offensichtlich daraus entlassen, Vasall Ruperts geworden ist, erschließen die südöstlichste Siedlungsinsel der christlichen Romania des Salzachtals. Dies geschieht wohl durch die „Wiederentdeckung“³¹) eines lokalen Kults. Davon benachrichtigt, sichert sich Rupert die Erlaubnis des Herzogs, dort eine Kirche zu bauen, und leitet selbst die Arbeiten dazu. Da Theodo kränkelt und Theoptert das Herzogtum übergibt, weshalb die Vorgänge auf 711/12 zu bestimmen sind, stattet schon der Nachfolger die Zelle mit einer großen Waldschenkung aus. Danach tradieren Tonazan und Ledi in Oberalm gut kultiviertes Land an die Stiftung, die zu einer Zelle und einem Oratorium ausgebaut wird, wo die von Rupert abgeordneten Mönche und Kleriker den ewigen Psalmengesang (*laus perennis*) halten. Die Leute von Albina üben jedoch weiterhin Einfluß auf die Zelle aus. Die beiden Brüder übergeben zwei Neffen an St. Peter, damit sie dort eine geistliche Erziehung erfahren. Nach ihrer Ausbildung werden diese nach Bischofshofen gesandt und erhalten von Rupert mit Zustimmung der Onkel die Hälfte der Albina-Schenkung in Oberalm zur lebenslangen Nutzung. Ihre Tätigkeit in Bischofshofen wird durch einen Angriff heidnischer Slawen beendet, die ausdrücklich Grenznachbarn genannt werden. Sie zerstören die Zelle, die mehrere Jahre wüst liegt, so daß es dem Berichterstatter, der in diesem Fall Virgil selbst war, schwerfällt, weitere Details aus der Gründungszeit von Bischofshofen zu ermitteln³²).

Soweit die Ereignisse aus der Zeit Ruperts mit dem Nachspiel der Zerstörung der Zelle. Die Interpretation bräuchte eigentlich nur auf die Personen der Handlung verweisen, um sich zu rechtfertigen. Ru-

30) Notitia Arnonis c. I, SUB I, 4 f. Breves Notitiae c. II, SUB I, 19 (II A 3). Zur Frage der romanischen Winzer siehe Prinz (wie Anm. 7), 415, mit Anm. 290, und Schwarz, *Baiern und Walchen* (wie Anm. 6), 938, unter „Weinzierl, Winzer“. Zur Frage der Herkunft der Salzburger Salinenarbeiter vgl. Breves Notitiae c. 9, SUB I, 31 (2 A 10), und H. Klein, *Zur älteren Geschichte der Salinen Hallein und Reichenhall*. Festschrift Herbert Klein (1965), 396, mit Anm. 45. Zu den Steinbrüchen von Grödig siehe M. Hell, *Ein frühgeschichtlicher Grabfund bei der Michaelskirche in Salzburg*. MGS LK 98 (1958), 238, mit Anm. 13, und Hörburger (wie Anm. 6), 16 f.

31) Prinz (wie Anm. 7), 403 f.

32) Notitia Arnonis c. VIII, 1—7, und Breves Notitiae, SUB II A, 4 f. Wolfram (wie Anm. 3), 191 ff., 206 f., 208 ff.

pert, die Agilolfingerherzöge und mehrere Mitglieder der romanischen Führungsschicht, die einerseits dem Herzog, andererseits Rupert als Lehensträger vasallitisch verbunden sind, gründen hart an der Grenze zum großen Wald- und Berggebiet einen kirchlichen Stützpunkt. Sie integrieren dabei eine lokale Kulttradition wahrscheinlich schwacher romanischer Siedlungsreste. Da dies etwa fünfzehn Jahre nach Ruperts Niederlassung in St. Peter geschah, bekommt man eine Vorstellung davon, daß Ruperts Integrationspolitik selbst in dem verhältnismäßig kleinen Raum des Salzachtales einige Zeit beanspruchte. Die eigentliche Zielgruppe der Zelle bildeten vor allem diejenigen, deren Reaktion auch nicht lange ausblieb und zur Zerstörung des Brückenkopfes führte. Die Kämpfe, denen die Maximilianszelle zum Opfer fiel, hat man für die Mitte der zwanziger Jahre des achten Jahrhunderts zu erschließen gesucht und mit großräumigen Verschiebungen in Verbindung gebracht. Bedenkt man jedoch die Verkehrsverhältnisse dieses Raumes, die heute noch äußerst leicht verwundbar sind, aber auch die Kennzeichnung der Slawen als Nachbarn (*vicini*), so wird man die Zerstörung der Maximilianszelle eher als Folge lokaler Auseinandersetzungen sehen. Darf man der erst jüngst mitgeteilten Wiederentdeckung einer Salzburger Überlieferung durch Bernhard Bischoff wörtlich trauen, so haben Slawen 820, im letzten Jahr Erzbischof Arns, die Maximilianszelle wieder angezündet, worauf sie Adalram erneuerte und am 12. Oktober, dem Maximilianstag des Jahres 821, weihte. Zu einem so späten Zeitpunkt kann freilich von einer karantanischen Invasion des Pongaus unter gar keinen Umständen mehr die Rede sein³³).

Wie aber die Geschichte lehrt, blieb auch der zweite Missionsversuch Ruperts stecken, der aus der Angliederung der christlichen Romania die Kraft zur Ausbreitung des Christentums finden sollte³⁴). Man darf allerdings den bescheidenen Erfolg der rupertinischen Ära auf diesem Gebiet nicht mit der späteren rupertinischen Tradition verwechseln. Diese war stark genug, um die aktuelle Slawenmission von der Jahrhundertmitte an zu motivieren. Darüber wird man aber nicht das eigentliche Werk Ruperts vergessen; an dem die Romanen einen so beträchtlichen Anteil hatten. Mag auch der Preis dafür in einer beschleunigten Germanisierung gelegen sein — einer der Albinabrüder

33) Vgl. Bernhard Bischoff, Salzburger Formelbücher und Briefe aus Tassilonischer und Karolingischer Zeit. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Kl. Sb. (1973, 4), 8 f. und 28. Siehe Wolfram (wie Anm. 3), 193 f., mit Anm. 69.

34) G. Piccottini, Fundberichte aus Österreich 11 (1972), 63 ff., teilt freilich Reihengräber aus Teurnia-St. Peter im Holz, Kärnten, mit, die der Zeit Ruperts angehört haben könnten. Sollte eine so genaue Datierung der Funde möglich sein, dann hätte man einen gewichtigen Anhaltspunkt, Ruperts Missionswerk in den Alpen positiv zu beurteilen. Die heidnischen Slawen des Pongaus wären so gleichsam „übersprungen“ worden, was noch ein Argument für deren Isolierung abgeben würde. Jedenfalls könnte die bayerische Besiedlung des Gebietes um Spittal an der Drau die Voraussetzung geschaffen haben, daß Virgil dann einen seiner Missionsstützpunkte auf dem Lurnfeld errichtete.

der zweiten Generation hatte bereits einen deutschen Namen —, so gehörten doch Männer wie Dignolus, Vitalis, Cenizio, Maurentius ebenso zu den Erben Ruperts wie ein Isinhardus oder die Franken Chuniald und Gisilhari, die dem Heiligen aus seiner Heimat gefolgt waren. Auch ist nicht zu übersehen, daß der nächste Abtbischof von St. Peter den in Salzburg so häufigen romanischen Namen Vitalis trug und von Rupert zum Nachfolger bestimmt und geweiht wurde³⁵).

Zweifellos arbeitete Rupert aber auch mit den Agilolfingerherzögen *Theodo* und *Theotpert* ohne die geringsten Schwierigkeiten zusammen. Vergleicht man damit das Schicksal anderer fränkischer Glaubensboten dieser Zeit in Bayern, dann kann man die Meinung nicht mehr aufrecht erhalten, Rupert sei im Auftrag Pippins II. gekommen. Eine mit allen Gefahren der Hypothese belastete Interpretation ist die erwähnte Annahme, Rupert sei auf Grund seiner womöglich merowingisch-königlichen Abkunft zu Theodo gegangen, um sich einem Schwerpunkt der antikarolingischen Opposition anzuschließen³⁶). Möglicherweise waren Bischofsweihe und kirchliches Wirken zunächst als Schutz gegen Verfolgung in Austrasien und im besonderen in Worms³⁷) gedacht und galten später als Voraussetzung für die auch von den Agilolfingern angestrebte Integration des bayerischen Christentums. Daß dafür Salzburg sehr früh schon als Zentrum gewählt wurde, hat mehrere Gründe: Erstens hatte hier spätantikes Christentum überlebt und somit die Voraussetzung für die Erschließung und Nutzung des Potentials zur Mission geschaffen³⁸). Zweitens befand sich Salzburg wie Lorch an der Slawengrenze, die jedoch im Alpengebiet nicht unter dem unmittelbaren Einfluß der Awaren stand. Drittens war die geopolitische und strategische Lage Salzburgs hervorragend. Viertens erfreute sich der Salzachraum weitaus günstigerer wirtschaftlicher Voraussetzungen als das Gebiet an der Enns, wo keine Salzquellen flossen, dafür aber das Land noch unter den Zerstörungen der jüngsten Vergangenheit litt³⁹).

Wann Rupert gestorben ist, weiß man nicht. Der Todestag blieb aus liturgischen Gründen der Salzburger Tradition als 27. März erhalten. Das Jahr wird nicht überliefert; es kann kaum vor 716 gewesen sein. Der Ort seines Todes — ob Worms oder Salzburg — ist derzeit umstritten⁴⁰).

Nachdem Herzog Theodo 715 oder 716 „als erster des Stammes

35) Siehe die Namen der Zeugenliste in *Breves Notitiae* c. VIII, 8, SUB I, 29 (II A 9). Zu Chuniald und Gisilhari vgl. Wolfram (wie Anm. 1), 28 f., mit Anm. 100. Vitalis als Nachfolger Ruperts geht aus *Conversio* c. 2, S. 128, hervor. Zur Germanisierung der Albina-Genalogie siehe Wolfram (wie Anm. 3), 197 f. Eine sehr brauchbare und zugleich kritische Aufstellung der romanischen Namen des *Lib. confrat.* findet sich bei Forstner, *Verbrüderungsbuch* (wie Anm. 8) 30, Anm. 108.

36) Siehe oben Anm. 17.

37) Wolfram (wie Anm. 1), 21.

38) Ders., 14, mit Anm. 40. Klein (wie Anm. 16), 6.

39) Herrmann (wie Anm. 20).

40) Siehe oben Anm. 10.

der Bayern“ nach Rom gegangen war⁴¹), erteilte Papst Gregor II. mit 15. Mai 716 die Weisung an Bischof Martinian und zwei seiner Helfer, die bayerischen Kirchenverhältnisse zu ordnen und entsprechend den drei oder vier Herrschaftsgebieten der bayerischen Herzöge Bischofssitze mit genau abgegrenzten Sprengeln zu errichten. Am vornehmsten Ort sollte der Sitz des Metropoliten gegründet werden. Dieses Schreiben ist also über die politische Organisation Bayerns, die uns Parallelüberlieferungen bestätigen, bestens orientiert. Hingegen hört man von der Person Ruperts kein Wort; er wird also nicht mehr im Lande gewesen sein⁴²).

Die beiden Güterverzeichnisse vermitteln für die erste Jahrhunderthälfte einen guten Eindruck vom wirtschaftlichen Wachstum der Salzburger Kommunitäten. Man erfährt selbstverständlich die Namen von Geber und Ort sowie Art und Umfang der Schenkungen. Hingegen kann man daraus zunächst kein Kriterium gewinnen, wie man die Empfänger identifizieren könnte⁴³). Das Verbrüderungsbuch überliefert sowohl für St. Peter als auch für Nonnberg die Namen der Mitglieder wie ihrer Vorsteher⁴⁴). Mit der durch Bonifatius 739 durchgeführten Diözesaneinteilung Bayerns wurde ein Johannes Abtbischof von Salzburg⁴⁵). Zwischen Rupert und Johannes sind die Namen von zwei weiteren Abtbischöfen und drei Äbten bekannt, von denen die Tradition behauptet, sie hätten alle nacheinander in St. Peter regiert. Versuche, diese Namensliste mit dem päpstlichen Organisationsplan von 716 in Zusammenhang zu bringen oder aus dem Nacheinander ein der Situation um 750 oder 790 vergleichbares Nebeneinander zwischen Äbten und Bischöfen herauszulesen, scheitern am völligen Fehlen einer Paralleltradition⁴⁶).

Mit *Johannes* beginnen die Quellen wieder etwas reichlicher zu fließen. Man weiß nicht nur, daß er von Bonifatius eingesetzt wurde, sondern daß er auch mit Salzburg das erste der bayerischen Bistümer erhielt, die der päpstliche Legat errichtete. Eine vollständig erhaltene Schenkung überliefert seinen Namen, und die Breves Notitiae nennen drei Männer mit ausgesprochen romanischen Namen als Mönche des heiligen Rupert und des Johannes⁴⁷). Auch kann man

41) Liber pontificalis 91 (ed. L. Duchesne, Le Liber pontificalis 1, 1886, 398).

42) MGH Leges 3 (1863), 451—454. Klebel (wie Anm. 20), 174. Reindel (wie Anm. 10), 122 und 164 f. Vgl. Arbeo von Freising, Vita Corbiniani c. 15 (ed. B. Krusch, MGH SS rerum Merov. 6, 1913, 571). Liber confraternitatum (wie Anm. 13) col. 62, S. 26.

43) Notitia Arnonis cc. I ff., SUB I, 4 ff. Breves Notitiae cc. I ff., SUB I, 18 ff. (II A 2 ff.).

44) Lib. confrat. (wie Anm. 13) col. 41; S. 18, und col. 70, S. 29.

45) Willibald, Vita Bonifatii c. 7 (ed. W. Levison, MGH SS rerum German., 1905, 38).

46) Dies ist E. Klebel, Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte (SBLG 57, 1957), 141 f., wie er selbst erkennt, entgegenzuhalten. Vgl. ders. 191 und 253.

47) Willibald (wie Anm. 45). SUB I, 51. Breves Notitiae c. VIII, SUB I, 29 f. (II A 9). Wolfram (wie Anm. 3), 188.

erschließen, daß Johannes am 10. Juni 746 oder 747 gestorben ist⁴⁸). Vor allem aber fallen in die letzten Jahre seiner Regierungszeit zwei Ereignisse, von denen das eine das andere bedingt, die ihre volle Auswirkung allerdings erst unter Virgil erfahren. Slawische Truppen Karantaniens hatten 743 am Kampf des Bayernherzogs Odilo gegen seine karolingischen Schwäger Karlmann und Pippin teilgenommen. Die Quellen lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die slawischen Kontingente des bayerischen Heerbanns in politischer Abhängigkeit vom Herzogtum Odilos standen. Als Erzbischof Arn von Salzburg im Jahre 811 seinen Anspruch auf Karantanien dem Patriarchen von Aquilea gegenüber vertrat, da konnte er sich auf Entscheidungen der Päpste Zacharias (741—752), Stephan II. (752—757) und Paul I. (757—767) stützen, die dieses Land seinen Vorgängern zugesprochen hatten. Der Plural „Vorgänger“ schließt aber Johannes ein; die guten Beziehungen zwischen Zacharias und Bayern in den Jahren 741 bis 743 erlauben die Annahme, daß die erste päpstliche Zuteilung Karantaniens an Salzburg und damit an Bayern vor der Niederlage Odilos 743 erfolgte⁴⁹). Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* berichtet, der Karantanenherzog Boruth habe die Bayern um Hilfe gegen die Awaren gebeten, die ihm auch gewährt wurde. Die ins Land gerufenen Nachbarn verlangten nach ihrem Sieg Sohn und Neffen Boruths als Geiseln, um sie im Chiemseekloster christlich erziehen zu lassen. Das slawische Karantanien kam unter bayerische Botmäßigkeit. Die *Conversio* sagt freilich, die Bayern hätten die Karantanen der Herrschaft der *Könige* unterworfen⁵⁰).

Aus allen diesen Daten zog man schon vor Jahren den Schluß, daß man das Hilfesuch Boruths nicht um 748, wie häufig angenommen wird, sondern knapp vor dem bayerisch-fränkischen Krieg von 743 ansetzen müsse⁵¹). Diese Überlegung findet eine bisher nicht beachtete Stütze in der Tatsache, daß der Bericht der *Conversio* das Jahr 748 ohnehin ausschließt. Der Plural *Könige* bezieht sich auf eine Mehrzahl gleichzeitiger Herrscher, denen die Bayern die slawischen Karantanen unterwarfen⁵²). Für die Salzburger Überlieferung war ein fränkischer Hausmeier bereits 743 König⁵³). Gleichzeitige *Könige* der Franken gab es aber in den vierziger Jahren nur bis 747, da sich Karlmann von der Herrschaft zurückzog. Hingegen hatten die Brüder Karlmann und Pippin noch 743 das Frankenheer gemein-

48) H. Wolfram, Der Zeitpunkt der Bischofsweihe Virgils von Salzburg. *MIÖG* 79 (1971), 301, mit Anm. 21 f. Vgl. unten Anm. 114.

49) *Annales Mettenses priores a. 743* (ed. B. von Simson, *MGH SS rerum German.*, 1905, 33). Diese Quellenaussage interpretiert richtig Kos, *Conversio* 149. Hingegen glaubt Herrmann (wie Anm. 20), 52 f., unberechtigterweise, vorsichtig sein zu müssen. Siehe auch M. Kos, *Zgodovina Slovencev* (Laibach 1955²) 90. Zur Frage der Zuweisung Karantaniens an Salzburg siehe D. Kar. I. 211.

50) *Conversio* c. 4, S. 130. Wolfram (wie Anm. 3), 194.

51) Kos (wie Anm. 49).

52) Siehe Anm. 50.

53) *Breves Notitiae* c. VII, SUB I, 27 (II A 8), und c. XI, SUB I, 32 f. (II A 11).

sam gegen die Bayern geführt⁵⁴). Bei einer zeitlichen Verkürzung der Ereignisse konnte leicht der Eindruck entstehen, die Bayern hätten ihren vorangegangenen karantanischen Erfolg eben für die *Könige* Karlmann und Pippin errungen.

Die deutlich verbesserten Beziehungen zwischen den Bayern und den Karantanen erlaubten, an die Wiederherstellung der zerstörten *Maximilianszelle* von Bischofshofen zu denken. Für eine bayerische Slawenpolitik mußte sie als Verkehrsknotenpunkt in der Hand des Herzogs ebenso große Bedeutung besitzen wie als Verbindungsstelle des Salzburger Bischofs mit dem eben zugeteilten karantanischen Missionsgebiet. Daß dieses Problem ausgerechnet noch 743 akut wurde, ist ein zusätzliches Argument für die Richtigkeit der gegebenen Chronologie zur karantanischen Geschichte der Jahrhundertmitte. Die *Breves Notitiae*, einer Aufzeichnung Virgils folgend, berichten nämlich, Odilo habe unmittelbar nach seiner Niederlage von 743 seinen Kaplan namens Urso, der aus der bekannten Sippe von Albina stammte, bei sich gehabt. Dabei habe dieser von Odilo außer der Maximilianszelle die Albina-Schenkung in Oberalm zur Leihe erbeten und hier nach einiger Zeit eine Kirche erbaut⁵⁵). Gleichzeitig tradierte der Herzog auffallend reichen Besitz an Bischofshofen. Sein Vorgehen wirkte wie ein Signal für viele adelige Schenker, die Kirche ihres Standesgenossen mit bedeutenden Mitteln auszustatten⁵⁶). Über eine Reaktion des Bischofs Johannes auf diese Maßnahmen ist nichts bekannt. Man hat, ohne einen Anhaltspunkt dafür zu haben, vermutet, Johannes sei aus der Fremde nach Salzburg gekommen, vielleicht sogar ein Angelsachse gewesen⁵⁷). Hingegen war *Virgil*, die „eindrucksvollste Persönlichkeit unter Ruperts nächsten Nachfolgern“⁵⁸), der erste nach ihm, bei dem sich die Frage nach seiner Herkunft lohnt.

Obwohl die beste Antwort auf diese Frage auch nicht ohne Widerspruch blieb⁵⁹), so besitzt doch Heinz Löwes Interpretation der Überlieferung die größte Wahrscheinlichkeit: Virgil war Ire und wirkte eine Zeit sogar als Abt des Klosters Aghaboe in Queens County. „Aus

54) Siehe Böhmer - Mühlbacher, RI², 45b und 52a. Reindel (wie Anm. 10), 124.

55) *Breves Notitiae* cc. VII, 5—8, 15, SUB I, 27—30 (II A 8 f.). In der Einleitung zu diesem Bericht steht die Geschichte von Odilos Exil im Frankenreich, die Hans Zeiss, Geriet Herzog Odilo in fränkische Gefangenschaft?, ZBLG 2 (1929/30), 356 ff., als Erfindung erkannte, obwohl er ihre intentionale Aussage nicht bedachte. Vgl. *Notitia Arnonis* c. VIII, 1—7, SUB I, 15 f. Siehe Wolfram (wie Anm. 3), 195 ff., 205 ff. Zur Bedeutung von Bischofshofen und damit der Maximilianszelle als Verkehrsknotenpunkt siehe etwa W. Störmer, Engen und Pässe in den mittleren Ostalpen und ihre Sicherung im frühen Mittelalter. Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in München 53 (1968), 94 ff.

56) *Breves Notitiae* c. IX, SUB I, 30 f. (II A 10 f.).

57) Prinz (wie Anm. 7), 345, mit Anm. 74, und 407.

58) Lhotsky (wie Anm. 5), 147.

59) P. Grosjean, *Virgile de Salzbourg en Irlande*. *Analecta Bollandiana* 78 (1960), 99 ff., für ein Teilgebiet gefolgt von F. Brunhölzl, *Zur Kosmographie des Aethicus Ister*. Festschrift Max Spindler (1969), 75 ff., gegen Löwe (wie Anm. 70).

Liebe zu Gott“ verließ er, wie viele seiner Landsleute vor ihm, die Heimat, um das christliche Ideal der *peregrinatio* auch physisch zu verwirklichen. Um 743 kam Virgil nach Quierzy an den Hof Pippins, wo er etwa zwei Jahre lang blieb. Dieser schickte den Iren wohl noch 745 zu seinem Schwager Odilo, der ihn zunächst als geistlichen Berater und schließlich seit dem Frühsommer 746 oder 747 auch als Leiter der ersten frei gewordenen bayerischen Diözese, das heißt Salzburgs, akzeptierte. Pippin dürfte damit versucht haben, in einem entscheidenden Kirchenzentrum des Landes die Tendenz und Struktur der Diözesanordnung zu korrigieren, die Bonifatius 739 romtreu und damit unabhängig vom Frankenreich eingerichtet hatte. Pippin konnte nämlich kaum vergessen haben, daß unter den bayerischen Gefangenen von 743 nicht nur der Bischof der „Hauptstadt“ Regensburg, sondern auch der päpstliche Legat Sergius aufgegriffen wurde⁶⁰). Odilos Mitbestimmung darf man dabei jedoch nicht unterschätzen. Erstens sagt Virgil selbst, er habe das Bistum vom Herzog erhalten⁶¹). Zweitens berief er sich Bonifatius gegenüber auf eine päpstliche Erlaubnis, den ersten freiwerdenden bayerischen Bischofssitz einzunehmen. Drittens mußte der Angelsachse sehr rasch erkennen, daß der Ire und der bayerische Herzog prächtig gegen ihn, den wahren päpstlichen Legaten, zusammenarbeiteten. Jedenfalls wurde Bonifatius bei der Bistumsübertragung von Salzburg völlig übergangen, was einen folgenschweren Gegensatz zwischen den beiden Männern schuf⁶²).

Gleichzeitig griff Virgil auch 746/47 sofort den Zankapfel Maximilianszelle auf. Allerdings konnte Virgil hier keinen vollen Erfolg erringen. Nur die Hälfte des Albina-Besitzes in Oberalm, das heißt die Schenkung Tonazans, des Lehensmannes Ruperts, mußte Virgil rückerstattet werden, der dort nun seinerseits eine Kirche erbaute. In dem Wanderbischof Liuti fand Odilo hingegen den Mann, der befugt war, die Kirche Ursos in Oberalm zu weihen. Der Salzburger Bischof belegte sie sofort mit dem Interdikt, das nicht nur bis zum Tode Odilos 748, sondern während der ganzen Lebenszeit Virgils bis 784 in Kraft blieb. Diese Nachricht mußte allein schon dem Streit zwischen Virgil und Odilo die oftmals behauptete politische Begrün-

60) Reindel (wie Anm. 10), 124 f., und BM², 45b. Vgl. G. B. Ladner, *Homo Viator. Mediaeval Ideas on Alienation and Order*. *Speculum* 42 (1967), 233 ff., bes. 237 ff.

61) *Breves Notitiae* c. VIII, SUB I, 28 (II A 8). H. Löwe, *Die karolingische Reichsgründung und der Südosten* (1937), 16, Anm. 29, polemisiert gegen diese Aussage, wobei er übersieht, daß dieser Abschnitt der *Breves Notitiae* auf Virgil selbst zurückgeht: So schon Levison, *NA* 28 (1903), 317, mit Anm. 3. Siehe jetzt Wolfram (wie Anm. 3), 187 ff.

62) *Epist. Bonifatii* 80 (ed. M. Tangl, *MGH Epistolae selectae* 1, 1916, 178) enthält sowohl den Hinweis auf Virgils päpstliche Erlaubnis wie die Klage über dessen Zusammenarbeit mit Odilo gegen Bonifatius. Diesem wurde aber von Zacharias am 5. November 744 die Legation für Bayern ausdrücklich bestätigt, wohl um das Debakel mit Sergius rasch zu überwinden: *Epist. Bonifatii* 58, S. 107 f.; vgl. H. Löwe, *Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung. Wege der Forschung* 60 (1965), 328.

nung nehmen. Von den möglichen Überlegungen, die diese Annahme stützen, sei nur auf die Tatsache verwiesen, daß Virgil die Maximilianszelle auch dann nicht zurückerhielt, als Pippin zwischen 749/754 und 757 in Bayern herrschte und jede eigenständige agilolfingische Politik unmöglich war⁶³).

Auch stimmt es nicht, daß Odilo die Förderung Salzburgs vernachlässigte. Vor und nach 743 leistete der bayerische Herzog großzügige Traditionen, worunter sich auch die Gründung der Wirtschaftszelle *Elsenwang* bei Hof befand, die am Nordrand des großen Waldgebietes (Osterhorngruppe) südlich der alten *via publica* lag. Insgesamt gab der Herzog innerhalb von zwölf Regierungsjahren nicht weniger, eher mehr an Salzburg als sein Vorgänger Hucbert, der mindestens siebzehn Jahre herrschte, obwohl Odilo zusätzlich noch große Mittel für die Maximilianszelle aufwendete⁶⁴).

Die Korrespondenz des Bonifatius mit Papst Zacharias vermittelt den Eindruck, Virgil sei schon 745 in Bayern gewesen. Jedenfalls war er nicht allein nach Bayern gekommen. Man kennt zwei Männer seiner Umgebung; einen Presbyter Sidonius, der später Bischof von Passau wurde, und den irischen Klosterbischof Dombdagrecus, der in Salzburg vor Virgils eigener Bischofsweihe die bischöflichen Funktionen ausübte und danach dem Chiemseekloster als Abt vorstand⁶⁵). Virgil nahm die Konsekration jahrelang nicht an und ließ sich angeblich erst 767 auf Bitten des Volkes und der Bischöfe des Landes dazu bewegen. Einer eingehenden Prüfung der vorhandenen Überlieferung hält diese Nachricht der *Conversio* jedoch nicht stand. Hingegen besteht nahezu Sicherheit, daß Virgil am 15. Juni 755 die Bischofsweihe empfing⁶⁶). Aber auch in diesem Falle muß der Ire acht oder gar neun Jahre lang ungeweihter Leiter Salzburgs gewesen sein. Man kann zeigen, daß er diese Situation nicht absichtlich heraufbeschwor oder freiwillig so lange auf seine Konsekration verzichtete. Der wahre Grund für die Verzögerung liegt vielmehr in dem harten und diesmal tatsächlich grundsätzlichen Konflikt mit dem Angel-

63) Wolfram (wie Anm. 3), bes. 195 ff. Zu Liuti siehe Reindel (wie Anm. 10), 150, und Prinz (wie Anm. 7), 424. Zur Herrschaft Pippins in Bayern siehe H. Wolfram, *Das Fürstentum Tassilo III., Herzogs der Bayern*. MGSLK 108 (1968), 159 f., mit Anm. 14 ff.

64) Vgl. *Breves Notitiae* c. VI f., SUB I, 25 f. (II A 7 ff.), mit c. VII—IX; SUB I, 27—31 (II A 8 ff.). Zur Regierungsdauer der beiden Herzöge siehe Reindel (wie Anm. 10), 122—124. Zu der *Breves Notitiae* c. VII erwähnten „*via publica*“ siehe auch den entsprechenden Passus der *Lex Baiuvariorum* X 19 (ed. E. von Schwind, *MGH Leges Nation. German.* 5, 2, 1926, 394): „... *viam publicam, ubi dux egreditur* ...“.

65) Vgl. *Epist. Bonifatii* 80, S. 172 ff. (1. Mai 748). *Conversio* c. 2, S. 129. Zum Zeitpunkt des Regierungsantritts Virgils siehe Wolfram (wie Anm. 48). Vgl. Prinz (wie Anm. 7), 349 f. und 432 f. Sidonius wird in *Epist. Bonifatii* 68, S. 141, zum erstenmal genannt; vgl. M. Heuwieser, *Geschichte des Bistums Passau*. Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung in Passau 20 (1939), 117 ff. Th. Schieffer, *Winfried — Bonifatius* (1954), 234, 246, 248.

66) Siehe unten 77 ff.

sachsen *Bonifatius*. Man weiß heute noch von zwei konkreten Anlässen, bei denen der Gegensatz, der wohl Feindschaft wurde, gefährlich hervorbrach.

Am 5. November 744 hatte Papst Zacharias seinem Legaten Bonifatius die Beauftragung für Bayern erneuert und gleichzeitig seine Legation von Germanien auf ganz Gallien ausgedehnt. Damit nahm der Angelsachse eine Stellung ein, „die ihn nach dem Vorbild der alten Vikare zur vermittelnden Instanz zwischen Papsttum und fränkischer Kirche machte“⁶⁷). In dieser Eigenschaft gab er Virgil und dessen Begleiter Sidonius 745/46 den Auftrag, an diejenigen Bayern die Wiedertaufe vorzunehmen, denen ein sprachunkundiger Priester mit der Formel „Ich taufe Dich im Namen Vaterland, Tochter und des Heiligen Geistes“ (*Baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti*) das Sakrament gespendet hatte. Virgil und Sidonius widersetzten sich dem Übereifer des Angelsachsen und rekurrierten nach Rom, worauf Zacharias dem Bonifatius eine ausführliche Belehrung über die Ungesetzlichkeit seines Befehles erteilte. Die nach der verderbten Formel Getauften mögen durch Handauflegung gereinigt werden, da doch selbst die Taufe im Namen der Dreieinigkeit gültig sei, wenn sie von ausdrücklichen Häretikern gespendet würde⁶⁸).

Nach dieser Zurechtweisung aus Rom, für die wohl in erster Linie Virgil verantwortlich gewesen war, vergingen kaum zwei Jahre, bis Bonifatius mit dem Iren wieder zusammenstieß. Auch diesmal blieb nur der Antwortbrief des Papstes erhalten. Das Schreiben datiert vom 1. Mai 748, bezieht sich jedoch auf aktuelle Ereignisse vom Sommer und Herbst 747: Virgil beeinflusse Odilo gegen Bonifatius und suche auch sonst Unordnung zu stiften. Der schlimmste Vorwurf betrifft jedoch seine *Antipodenlehre*. Sollte sich herausstellen, daß dieser tatsächlich „eine andere Welt und andere Menschen unter der Erde sowie eine zweite Sonne und einen zweiten Mond“ lehre, dann möge er auf einer Synode ausgestoßen werden⁶⁹).

Die Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde widersprach den Lehren der Kirche grundsätzlich nicht. Da sich jedoch das Ptolemäische Weltbild unglücklicherweise mit der Lehre von der Scheibengestalt der Erde mischte, die ein undurchdringlicher Okeanos oder Feuerreifen umschließen, war die logische Konsequenz die bedrohte Überzeugung von der Einheit des Menschengeschlechts sowie seiner gemeinsamen Verfluchung und Erlösung. So hatte der Angelsachse Beda die Kugelgestalt der Erde sehr wohl vertreten, über die Antipodenlehre jedoch kein Wort verloren. Ausgerechnet deswegen aber wurde Virgil von Bonifatius in Rom angeklagt. Dogmatische Starre und gekränkter Stolz, der die Niederlage vom Vorjahr nicht verwinden konnte, werden die Hauptgründe für diesen Schritt gewesen sein. Virgil äußerte sich nicht mehr dazu; die ganze weitere Auseinandersetzung bleibt in Dunkel gehüllt.

67) Löwe (wie Anm. 62), 279 und 328.

68) Epist. Bonifatii 68, S. 141.

69) Epist. Bonifatii 80, S. 178.

Aber sie blieb nicht ohne Konsequenzen. Eine kann als sehr interessante Möglichkeit angenommen werden.

Eine der sonderbarsten geographischen Schriften des Frühmittelalters ist der *Aethicus Ister*, eine fabulose Kosmographie, deren unerhörte Phantasien die Autorität des heiligen Hieronymus anrufen. Mit bewundernswertem Scharfsinn wurde nun nachzuweisen versucht, daß diese Schrift die intellektuelle Rache Virgils an Bonifatius und seinem Kreis dargestellt habe. Obwohl die These Heinz Löwe nicht ohne Widerspruch geblieben ist und jüngst erst wieder Kritik erfahren mußte, besitzt sie eine bestechende Überzeugungskraft und ist meiner Meinung nach nicht wirklich erschüttert worden. Im Gegenteil. Neueste Einsichten und Überlegungen Löwes haben seine These gestützt und ihre Wahrscheinlichkeit erhärtet. Entsprechend seinem Ansatz wäre der *Aethicus Ister* 768 entstanden⁷⁰).

Die zeitlich näher liegende und genauer belegbare Konsequenz des Streites zwischen Bonifatius und Virgil war die Verschiebung von dessen Bischofsweihe. Bonifatius war bei Virgils Einsetzung in Salzburg übergangen worden, was ihn, der selbst Erzbischöfen gegenüber den Vorgesetzten hervorkehrte⁷¹), zusammen mit den gefährlichen Ansichten Virgils zu der Überzeugung bringen mußte, hier den Fall einer unkanonischen Bistumsübertragung bekämpfen und aufheben zu müssen. Der Ire wurde jedoch von Pippin und Odilo gestützt. Er hatte einen Mann bei sich, der zur Ausübung der bischöflichen Funktionen berechtigt war. Man konnte ihn daher nicht einfach absetzen, wie Bonifatius 744 selbst mit einem vom Papst geweihten bayerischen Bischof verfuhr⁷²). Aber Virgils Bischofsweihe konnte der päpstliche Legat verhindern. Erst im Jahr nach dessen friesischem Martyrium wurde Virgil zum Bischof geweiht⁷³).

Man kann Virgils Wirken in Salzburg schon während der fünfziger Jahre nicht hoch genug einschätzen. Sein relativ erfolgloser Einsatz für die Rückgewinnung von ganz Oberalm wird mehr als wettgemacht durch die Gründung der Filialklöster Zell am See, Gars, Kufstein, Otting und Au am Inn⁷⁴). Die größte Fernwirkung entwickelte freilich Virgils *karantanische Mission*. So setzte der Bischof den Ausbau des Chiemseeklosters zur „Missionszentrale“ für Karantanien fort⁷⁵). Schon um 740 war ein Salzburger Presbyter mit dem romanischen Namen Lupo dorthin gesandt worden. Als die Bayern wenig vor

70) H. Löwe, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius. Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abh. d. geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse (Mainz 1951), 903 ff. (1 ff.), bes. 928 ff. (30 ff.) und 938 ff. (40 ff.). Vgl. dazu auch oben Anm. 59. Siehe zuletzt H. Löwe (wie Anm. 10) und ders., Die „Vacetae insolae“ und die Entstehungszeit der Kosmographie des Aethicus Ister. DA 31 (1975), 1 ff.

71) Löwe (wie Anm. 62), 279 f.

72) Epist. Bonifatii 58, S. 107.

73) Wolfram (wie Anm. 48), 314 f.

74) Notitia Arnonis c. VI, 3, 22—24; SUB I, 8—10. Breves Notitiae cc. XIII und XIV, I; SUB I, 34—36 (II A 12 f.).

75) Reindel (wie Anm. 10), 129. Prinz (wie Anm. 7), 432 ff.

743 die Slawenprinzen Gorazd (Cacatius) und Hotimir (Cheitmar) als Geiseln nahmen, übergaben sie diese Lupo zur Erziehung. Der Christ Gorazd wurde der Nachfolger seines Vaters Boruth, wobei ein unmittelbarer fränkischer Befehl vorlag. Daher muß man annehmen, daß diese karantanische Herzogseinsetzung frühestens nach der Niederwerfung Grifos 749 erfolgte. Gorazd starb jedoch im dritten Jahr seiner Herrschaft, worauf sein Vetter Hotimir „mit Erlaubnis des Herrn König“ Herzog wurde.

Die Titulatur Pippins gibt keinen Anhaltspunkt zur Datierung, da die Salzburger Quellen den Hausmeier auch schon vor seiner Königserhebung von 751 als König bezeichnen. Hingegen paßt die Einsetzung Hotimirs durch Pippin sehr gut in die ersten zwei Drittel der fünfziger Jahre. Stephan II. (752—757) teilte Karantanien wieder der Salzburger Kirche zu, was mit dem Herrschaftsantritt Hotimirs in einer sachlichen wie zeitlichen Relation stehen dürfte. Lupo war der Taufvater Hotimirs, der bis zum Tod seines Vetters in Chiemsee weilte. Beim Abschied gab Lupo dem Slawenfürsten den romanischen Salzburger Presbyter Maioranus als geistlichen Berater mit und bestand darauf, daß Hotimir Vasall der Salzburger Kirche bleiben müsse. Diese Verpflichtung erfüllte Hotimir, indem er jährlich in Salzburg seinen Vasallendienst (*servitium*) leistete. Hotimirs vasallitische Abhängigkeit von Salzburg und die päpstliche Entscheidung über die Zuteilung Karantaniens beziehen sich aufeinander. Wahrscheinlich wird Stephan II. den in Salzburg und Chiemsee geschaffenen Tatbestand anerkannt haben, was allerdings vor Stephans Tod im April 757 geschehen sein muß⁷⁶).

Es fällt auf, daß im selben Jahr 757 die Institution des Lehenswesens nachweisbar zum erstenmal dafür eingesetzt wurde, um eine *interregnale Abhängigkeit* herzustellen. Damals leistete der Bayernherzog Tassilo seinem Onkel Pippin und dessen Söhnen den Vasallendienst und wurde dabei in ähnlicher Weise aus der Vormundschaft entlassen wie Hotimir in Chiemsee. Was den Gedanken betrifft, ein Herrscher habe dem Heiligen, der für eine bestimmte oder die Kirche schlechthin steht, den „Vasallendienst“ zu leisten, so gibt es dafür auffallend zeitnahe und bedeutende Parallelen in der allgemeinen fränkischen Reichsgeschichte. Sowohl 755 als auch 756 versuchte derselbe Stephan II., dem Franken Pippin seine Ansichten nahe zu bringen, der König sei zum *servitium beati Petri* verpflichtet oder gar dessen *clientulus*⁷⁷).

76) *Conversio* c. 4, S. 130; vgl. a. a. O. 149—151. Kos, *Zgodovina Slovencev* (wie Anm. 49), ist nur darin zu widersprechen, daß er die Königsbezeichnung Pippins als Datierungskriterium nimmt: vgl. Wolfram (wie Anm. 48), 312, mit Anm. 66.

77) Zum Verhältnis von Stephan II. zu Pippin I. siehe W. Schlesinger, *Kaisertum und Reichsteilung. Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters* 1 (1963), 213. Zur vasallitischen Terminologie siehe K. Pivec, *Servus und Servitium in den frühmittelalterlichen Salzburger Quellen. Südostforschungen* 14 (1965), 55 ff., bes. 61. F. Prinz, *Salzburg zwischen Antike und Mittelalter. Frühmittelalterliche Studien* 5 (1971), 10 ff., unterstützt mit Recht dessen Ergebnisse. E. Zöllner, *Wege*

Versucht man, die relative Chronologie der Ereignisse in eine absolute umzuwandeln, so kann man nur mit Hypothesen arbeiten. Eine wäre die, daß Virgil im Juni 755 zum Bischof geweiht wurde und daher die Dienste seines Begleiters Dobdagrecus nicht mehr benötigte. Dobdagrecus war nachweislich der erste Abt von Chiemsee und könnte diese Würde im Weihejahr Virgils angetreten haben. Hingegen wurde Hotimir noch von Lupo verabschiedet, so daß 755 vielleicht zugleich auch den „terminus ante“ für Hotimirs Regierungsantritt darstellt. Dafür würde auch sprechen, daß die *Conversio* von dieser Stelle an Virgil als Handelnden und zugleich auch als Bischof bezeichnet⁷⁸).

Im Streit um Bischofshofen war nur scheinbar eine „unrupertinische“ Konstellation aufgetreten, nämlich eine Frontbildung zwischen Herzog und Albina-Genealogie einerseits und der Salzburger Kirche andererseits. Das Personal der eigentlichen Slawenmission zeigt nämlich, daß die Salzburger Romania regen Anteil daran nahm. Mehr als ein Drittel der karantanischen Missionare tragen eindeutig romanische Personennamen. Die ursprüngliche Initiative dazu lag bei Männern wie Lupo und Maioranus, deren Verbindungen mit Salzburg, und das heißt seit 746/47 mit Virgil, klar hervortreten. Mindestens drei Mitglieder ihres Personenkreises dürften aus der Albina-Familie von Oberalm stammen. Man sieht also, daß auch die Annahme eines grundsätzlichen Gegensatzes: Virgil—Albina-Genealogie eine womöglich noch größere Vereinfachung wäre als die Verallgemeinerung des Gegensatzes zwischen Virgil und Odilo⁷⁹).

Als nun Hotimir die Zeit für gekommen hielt, um allen Ernstes mit der Christianisierung seines Volkes zu beginnen, da wandte er sich wie selbstverständlich an Bischof Virgil mit der Bitte, die Mission in eigener Person durchzuführen. Dieser sendet einen Bischof namens Modestus mit starkem Gefolge und dem Auftrag, den „canones“ entsprechend Kirchen zu bauen und zu wirken. Die Mission knüpft an die Zentren des römischen Binnennorikums an. Modestus geht nach Maria Saal (*Virunum*), der zweite Ort ist St. Peter im Holz (*Liburnia-Teurnia*), und der dritte heißt *ad Undrimas*, den man zuletzt — wohl zu Recht — mit einem Flurnamen auf dem steirischen Pölsalsplateau im oberen Murtal identifizierte⁸⁰). Hier entstehen die ersten drei Kirchen der Salzburger Mission in Karantanien. Nach dem Tod des Modestus soll Virgil das Werk wieder selbst fortsetzen. Es kommt jedoch kurz nacheinander zu drei heidnischen Reaktionen, deren letzte nach dem Tod Hotimirs erfolgte und von 769 bis 772 gedauert haben

der Forschung 60 (1965), 148, zeigt, daß damals in bayerischen Quellen sogar „vernaculi“ selbst zur Bezeichnung von hochgestellten Lehensleuten diente. Zum vasallitischen Verhältnis Tassilos zu den Karolingern siehe Wolfram, Tassilo (wie Anm. 63), 161 f.

78) Prinz (wie Anm. 7), 349 f. und 432 ff., nach D. Kar. I., 162. Vgl. die unterschiedliche Darstellungsweise bezüglich der handelnden Personen in *Conversio* cc. 4 f., S. 130 f.

79) *Conversio* c. 5, S. 131. Siehe Wolfram (wie Anm. 3), 200—203.

80) W. Brunner, Die Kirche „ad Undrimas“. *MIÖG* 82 (1974), 1 ff., bes. 16 f.

könnte. Es gibt aber auch die ansprechende Vermutung, daß eine der beiden vorausgegangenen Unruhen die eigentliche Ursache dafür war, daß Tassilo 763 das Heer seines Onkels in so spektakulärer Weise verließ. Sicher ist jedenfalls, daß derselbe Herzog die Karantanen 772 besiegte und dieser Triumph mit Karls des Großen Sachsensieg und der Herzog selbst mit dem „Heidensieger“ Konstantin dem Großen verglichen wurden. Die abgerissene Verbindung mit Salzburg nahm dann der Karantanenherzog Waltunk wieder auf, indem er Virgil um neuerliche Entsendung von Missionspriestern bat. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Tode Virgils 784 zählte die *Conversio* sechs christliche Missionen nach Karantanien auf. Die Christianisierung des Landes wie seine politische Angliederung an Bayern wurden von nun an nicht mehr in Frage gestellt⁸¹).

Zu den Großtaten Virgils gehört in dieser Zeit nicht zuletzt der Bau der dem heiligen Petrus und Rupert geweihten *Kathedrale*. Der archäologische Befund zeigt, daß beträchtliche Teile des römischen Mauerwerks damals noch sichtbar waren und bewußt in den Bau einbezogen wurden. Virgil begann die Arbeiten 767 — ein Datum, das die Salzburger Überlieferung früh schon mit dem Jahr seiner Bischofsweihe zu verwechseln begann⁸²) — und konnte wenigstens die Konsekration der Unterkirche mit der Überführung der Gebeine des heiligen Rupert und zweier seiner Gefährten am 24. September 774 feiern⁸³).

Von den urkundlichen Nennungen Virgils ist die bedeutsamste die Zeugenliste der herzoglichen Schenkung für Kremsmünster aus dem Jahr 777⁸⁴). Virgils Name steht vor denen zweier weiterer Bischöfe und vor fünf Äbten Bayerns. Seine hervorragende Stellung innerhalb des bayerischen Episkopats wird aber auch von anderen Sachverhalten gestützt. Noch in den sechziger Jahren regte er seinen Amtsbruder Arbeo von Freising zur Abfassung der Lebensbeschreibung Corbinians an, der als Gründerheiliger Freisings betrachtet und dessen Leichnam 765 dorthin übergeführt wurde⁸⁵). Über die Möglichkeit, in Virgil den

81) Kos (wie Anm. 11), 150 f. Vgl. Wolfram (wie Anm. 48), 309, mit Anm. 56, sowie ders., Tassilo (wie Anm. 63), 165 f.

82) Wolfram (wie Anm. 48), 313.

83) Siehe zuletzt H. Vettors, Die mittelalterlichen Dome zu Salzburg. Frühmittelalterliche Studien 5 (1971), 413 ff., sowie ders. (wie Anm. 7), 262 ff., bes. 267 f., und ders., Die mittelalterlichen Dome in archäologischer Sicht. 1200 Jahre Dom zu Salzburg (1974), 73 ff. Zur Frage, wieweit der Dom Virgils am 24. September 774 gediehen war, siehe F. Pagitz, Die mittelalterlichen Dome in historischer Sicht. A. a. O. 31 ff., bes. 36, und S. Haider, Zur Baugeschichte des Salzburger Virgil-Domes. MIÖG 80 (1972), 35—47, sowie ders., Wann wurde der Virgil-Dom geweiht? MGSLK 114 (1974), 7—14.

84) Die Traditionen des Hochstifts Freising (ed. Th. Bitterauf, Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. N. F. 4 (1905), n. 3, S. 29 (748/50); n. 39, S. 66 ff. (26. September 770); n. 48, S. 46 f. (8. September 772); n. 46, S. 98 f. (8. September 776), sowie Urkunden-Buch des Landes ob der Enns 2 (1856), n. 2, S. 4 (777, Kremsmünster).

85) Lhotsky (wie Anm. 5), 147. H. Glaser, Wissenschaft und Bildung. Agilolfingerzeit. Spindler I, 430 ff.

Verfasser des Aethicus Ister zu sehen, wurde schon gesprochen⁸⁶). Ebenso gibt es eine Überlieferung, der Ire habe ein Glossar verfaßt⁸⁷). Die Anlage des Verbrüderungsbuches von St. Peter geht sicher auf seine Anregung zurück; ein Brief des Tegernseer Abtes Adalbert an Virgil und die Beschlüsse der Synode von Dingolfing (um 770) gehören zu diesem Problemkreis⁸⁸). Der jüngere Zeitgenosse Alkuin schrieb die Bauinschrift des Salzburger Domes ab, die vielleicht Virgil selbst verfaßt hatte⁸⁹), während seine Grabinschrift in eine Salzburger Gedichtesammlung des 9. Jahrhunderts einging⁹⁰). Neben der Literatur und den historiographischen Studien und Werken, zu denen wohl eine heute verschollene Rupert-Vita⁹¹) sowie die Aufzeichnungen Virgils über die aktuellen Streitfälle Bischofshofen und Otting⁹²) gehörten, neben den Zeugnissen einer großartigen Architektur blühte in Salzburg auch die „kostbare Kunst des kleinen Formats“. Der berühmte Tassilo-Kelch, den der Herzog und seine Gemahlin Liutbirg 777 Kremsmünster schenkten, ist als Geschichtsdenkmal und Beleg einer *insularen Kunstprovinz* auf dem Kontinent von größter Bedeutung; der Kelch dürfte in Salzburg entstanden sein. Ebenso zeugen der Psalter von Montpellier (vor 789), der Codex millenarius maior von Kremsmünster und das Wiener Cutbercht-Evangeliar für den hohen Stand der Salzburger und Mondseer Skriptorien, wobei die letztgenannte Handschrift nachweisbar von einem Angelsachsen in Salzburg angefertigt wurde. Insulare und italische Vorbilder wurden hier zu eigenständigen Schöpfungen verarbeitet⁹³). Virgils langjährige und erfolgreiche Salzburger Regierung ermöglichte diese erste Blütezeit des Hochstifts, an die seine Nachfolger leicht anknüpfen konnten. Besonders Arn, Salzburger Bischof seit 785 und ab 798 erster Metropolit Bayerns, war sich der Leistungen seines unmittelbaren Vorgängers dankbar bewußt⁹⁴).

Rund neunzig Jahre trennen die Ankunft Ruperts von Virgils Tod. Innerhalb dieser Zeit entstand die wirtschaftlich stärkste geistliche Grundherrschaft Bayerns⁹⁵). Salzburg besaß eine für damalige Verhältnisse hervorragende *Infrastruktur*. Im Alpenvorland und in der

86) Siehe oben Anm. 70.

87) J. F. Kenney, *The Sources for the Early History of Ireland. Ecclesiastical*, 2. Aufl. (1966), 525.

88) A. a. O. mit Anm. 86. Siehe oben Anm. 8 sowie H. Krabbo, *Bischof Virgil von Salzburg und seine kosmologischen Ideen. MIÖG 24 (1903), 18 f. Concilium Dingolfingense* (ed. A. Werminghoff, MGH Concilia 2, 1, 1906, 93–97). Zum Brief Adalberts siehe zuletzt Bischoff (wie Anm. 33), 19 und 54.

89) Alkuin, *Carmina* (ed. E. L. Dümmler, MGH Poetae Latini 1, 1881, 340).

90) *De ordine conprovincialium pontificum II* (ed. E. L. Dümmler, MGH Poetae Latini 2, 1884, 639).

91) Siehe oben Anm. 10. Vgl. Forstner, *Verbrüderungsbuch* (wie Anm. 8), 22.

92) Wolfram (wie Anm. 3), 177 ff., bes. 202 ff.

93) W. Messerer, *Vorromanische und romanische Kunst. Spindler I*, 538.

94) MGH *Epistulae* 4, 497. Vgl. Bischoff (wie Anm. 33), 19.

95) Klein (wie Anm. 16), 1. Wolfram (wie Anm. 1), 17 f.

Siedlungsinsel des mittleren Pinzgaues lagen landwirtschaftlich gut erschlossene Böden⁹⁶). Die Ausstattung mit ausgedehntem Wald- und Forstbesitz enthielt für die Zukunft die Möglichkeit eines ungehinderten Landesausbaues und erlaubte der Gegenwart Jagd, Fischfang und Goldwäscherei⁹⁷). Über der Baumregion standen St. Peter, Nonnberg und Bischofshofen früh schon Hochalmen zur Verfügung, die man vor allem auf den heute noch almenreichen Westflanken von Schlenken, Schmittenstein und Trattberg zu lokalisieren hat⁹⁸). Über die Land- und Forstwirtschaft hinaus hatte Salzburg aber auch Anteil an einer Grundstoffproduktion, die seinen eigentlichen Reichtum ausmachte. Schon bei der Gründung enthielten die Salzburger Kommunitäten Rechte an den Einrichtungen wie an den Abgaben der Quellsalinen von Reichenhall⁹⁹). Der Salzburgergau dürfte lange Zeit zweisprachig gewesen sein, wobei die Linie Untersberg—Untersberger Moos—Salzburger Hausberge—Schallmoos die ursprüngliche Grenze zwischen der Salzburger Romania und Germania bildete¹⁰⁰). In diesem Bereich hatte der Herzog eine starke Stellung, die auch militärisch abgesichert war. Die als *exercitales et barscalci* erwähnten Angehörigen einer herzoglichen Wehrorganisation sind zwar nicht bloß Romanen gewesen, aber ihre Integration war ohne Standesminderung möglich¹⁰¹). Auch die zahlreich genannten *Romani tributarii* dürften im Herzog den Garanten ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung gesehen haben, da sie zum Unterschied von Churwalchen kein eigenes Volksrecht besaßen¹⁰²). Für die romanische Nobilität gerade des Salzburger Raumes dürfte das im Entstehen begriffene Lehenswesen gewisse Differenzierungen erhalten oder zu erhalten erleichtert haben. Man kann es kaum als Zufall ansehen, daß der erste herzogliche Kanzler und der erste herzogliche Kaplan, deren Namen man kennt, aus dieser sozialen Schicht stammten¹⁰³).

Versucht man eine Zusammenfassung und kurze abschließende

96) Klein (wie Anm. 16), 2 ff. Reindel (wie Anm. 10), 88 ff.

97) Siehe vor allem Breves Notitiae c. VII, SUB I, 26 f. (2 A 7 f.). Wolfram (wie Anm. 3), 207.

98) Notitia Arnonis cc. I, 1 und VI; 7, 8; SUB I, 4 f. und 14. Breves Notitiae cc. IV, 4 und X; 9, 8; SUB I, 23 f. und 31 (II A 6 und 10). Siehe Hörburger (wie Anm. 6), 18 f. und 38 ff.

99) Notitia Arnonis cc. I; V; VII. SUB I, 5; 7; 13. Breves Notitiae cc. II; IV; IX; XI. SUB I, 19; 23 31; 33 (II A 3; 6; 10; 11).

100) Klein, Iuvavum (wie Anm. 30), 5 f. Reindel (wie Anm. 10), 98 und 173. G. Diepolder, Die Orts- und „in pago“-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger. ZBLG 20 (1957), 397.

101) Siehe das Register II von SUB I, 1184 und 1186. F. Prinz, Barschalken, Bargilden. Reallexikon der germanischen Altertumskunde 2 (1973), 73 ff. Ders., Von den Karolingern zu den Welfen. Spindler I, 277.

102) Siehe Register II von SUB I, 1186. Vgl. H. Koller, Der Donauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (1960), 37.

103) Zuletzt dazu Wolfram (wie Anm. 3), 195, mit Anm. 73, und 199 f., mit Anm. 87, nach SUB II, A 8 und 14.

Wertung der Geschichte Salzburgs von Rupert bis Virgil, so kann man sagen, daß innerhalb dieses Zeitraums die Voraussetzungen geschaffen wurden, daß Salzburg die Metropole Bayerns, das große Missionsbistum im Südosten und eines der ersten Hochstifte östlich des Rheins werden konnte. Das heißt nun keineswegs, daß sich daraus eine Kausalität ableiten ließe. Es handelt sich vielmehr um einen „Wirkungszusammenhang“ im Diltheyschen Sinne. Das Fürsterzbistum, das politische Territorium oder gar das heutige Land Salzburg haben sich nicht zwangsläufig aus der Geschichte Ruperts und Virgils ergeben. Es hätte auch ganz anders kommen können. Aber im letzten agilolfingischen Jahrhundert Salzburgs treten zum erstenmal in der frühmittelalterlichen Geschichte Österreichs Menschen aus der Anonymität hervor und werden als handelnde und leidende, das heißt geschichtliche Individualitäten faßbar.

Exkurs: Das Datum der Bischofsweihe Virgils von Salzburg

Bei der Abfassung des Beitrags zum Handbuch der Salzburger Geschichte, das Hans Wagner und Heinz Dopsch seit einiger Zeit herauszugeben planen, wurde es notwendig, die Frage des Zeitpunkts der Bischofsweihe Virgils zu überdenken. Das Ergebnis dieser Untersuchung war die Annahme, Virgil sei am 15. Juni 755 zum Bischof geweiht worden¹⁰⁴). Dagegen erhob bis jetzt nur Heinz Löwe Einspruch¹⁰⁵). Auf dem Salzburger Symposium vom September 1974 hielt er an der Überlieferung der *Conversio* fest, die jenes Ereignis auf den 15. Juni 767 datiert. Diese mit „methodischen Erwägungen allgemeiner Natur“ begründete Haltung schließt allerdings seinen eigenen Emendationsvorschlag stillschweigend ein, mit dem Löwe schon vor Jahren die Mitteilung derselben Quellen zu erklären suchte, Virgil habe sich „fast zwei Jahre“ nach seiner Ankunft in Bayern weihen lassen. Das heißt mit anderen Worten, Löwe kann an der *Conversio*-Stelle nur dann festhalten, wenn auch er emendiert. Seine Überlegung ist, daß aus der Zeitangabe das Wort „vigintizwanzig“ ausgefallen sei¹⁰⁶). Auf dem Symposium bezeichnete Löwe jedoch die grundsätzlich ebenfalls gegebene Möglichkeit als „unmethodisch“, nicht die Zahlenangabe, sondern das Substantiv zu emendieren und an Stelle von zwei „anni“ zwei *lustra* anzunehmen. Dabei scheint diese Überlegung keineswegs abwegig, wenn man bedenkt, daß gleichzeitige Mondseer Präkarie-Urkunden „de quinquennium“ erneuert werden sollten. „Man kann hier an das *lustrum* als römische Pachtperiode denken und an fränkische Präkarie-Formulare, die eine Er-

104) Wolfram (wie Anm. 48), 297 ff., bes. 312 ff.

105) Vgl. etwa Pagitz (wie Anm. 83), 35, der das Datum 15. Juni 755 als Bischofsweihe Virgils anerkennt, mit Löwe (wie Anm. 109).

106) Löwe (wie Anm. 61), 44, mit Anm. 124. Vgl. Wolfram (wie Anm. 48), 298 f.

innerung an den einstigen Zustand erkennen lassen“¹⁰⁷). Damit soll freilich die seinerzeit vorgebrachte Variante einer Emendation, die niemals als besonders schlagkräftiges Argument eingeschätzt wurde, nicht aufgewertet werden¹⁰⁸). Vielmehr hätte dieser Vorschlag für sich nur dasselbe Recht in Anspruch nehmen wollen, das auch Löwe für den seinen beansprucht. An dieser Stelle wären jedoch bloß die vier wichtigsten Gründe für die Frühdatierung nochmals zusammenzustellen¹⁰⁹).

E r s t e n s berichtet eine, wenn auch späte und in vielem fragliche irische Quelle, Virgil sei im dreißigsten Jahre seines Salzburger Bischofsamtes gestorben, woraus sich — Tages- wie Monatsdatum der Weihe stehen ohnehin außer Streit — der 15. Juni 755 ergäbe. Da dieser Tag zum Unterschied vom 15. Juni 767 ein Sonntag ist, hat sich bereits Bruno K r u s c h für die irische Datierung ausgesprochen. Einige Einwände dagegen sind zwar nicht völlig von der Hand zu weisen, doch wäre die Parallele der westgotischen Königssalbung zu bedenken, deren Nähe zur Bischofsweihe offenkundig ist: „Dilata unctionis sollemnitate usque in superveniente die dominico“ folgt auf die Mitteilung des Regierungsantritts¹¹⁰).

Z w e i t e n s kommt man auf Grund einer hilfswissenschaftlichen Argumentation zu dem Schluß, die in den Breves Notitiae überlieferte Datumformel, die einer bestimmten Aktivität Virgils im Jahre seiner Bischofsweihe zugeordnet wird, könne sich nur auf ein Datum zwischen Sommer 754 und Sommer 756 beziehen. Die Formel nennt sowohl König Pippin als auch seinen „nepos“ Tassilo. Damit ist eine deutliche Abhängigkeitsbezeichnung gemeint, die vor Compiègne 757 anzusetzen ist¹¹¹). Diese Einsicht, die die Untersuchung an den bayrischen Herzogstiteln und Herzogstitulaturen des 8. Jahrhunderts vermittelt, wird durch den Aufbau der Breves Notitiae bestätigt. Das Güterverzeichnis folgt einer sehr strengen relativen Chronologie, der auch die Einheit des Libellus Virgilii, in dem die erwähnte Aktivität Virgils einen vornehmen Platz einnimmt, zum Opfer fiel. Die fragliche Stelle ist jedoch unmittelbar nach den Schenkungen Tassilos und seiner Mutter Hiltrud, die 754 starb, eingereiht¹¹²).

107) H. Fichtenau, Das Urkundenwesen in Österreich. MIÖG Erg.-Bd. 23 (1971), 65 f., mit Anm. 33 f. Vgl. Wolfram (wie Anm. 48), 300 f.

108) Wolfram (wie Anm. 48), 300 ff. und 312.

109) Löwe (wie Anm. 10), 101 Anm. 12 und 111 Anm. 57 sowie 113 Anm. 63, geht leider auf keinen dieser Gründe ein.

110) H. Wolfram, Intitulatio I. MIÖG Erg.-Bd. 21 (1967), 216: „Diesen Mangel der politischen Kontinuität dürfte die Königssalbung (bei den spanischen Westgoten) als eine kirchliche, der bischöflichen Konsekration entlehnte und vergleichbare Handlung behoben haben.“ Vgl. ders. (wie Anm. 48), 299 f. Siehe bes. *Chronica regum Visigothorum*, 44 ff. (ed. K. Zeumer, MGH Leges Nat. German. 1, 1902, 461).

111) *Chronica regum Visigothorum* 17, S. 458: „Theudericus . . . regnum in Spania tenuit quam tutelam agens Amalarici nepotis sui . . .“. Vgl. Wolfram (wie Anm. 48), 308 ff.

112) Wolfram (wie Anm. 3), 186 ff. Ders. (wie Anm. 48), 303 ff.

Drittens datiert der Herausgeber der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* den ersten Missionsversuch der Salzburger Kirche in Karantanien um 755. Dieselbe Quelle bezeichnet Virgil jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits als Bischof. Eine anachronistische Terminologie wie etwa im Falle der „Könige“ Karlmann I. und Pippin I. liegt hier wohl nicht vor. Auch ist schwer denkbar, daß Virgil als bloßer Abt die karantanische Mission geleitet und als solcher sogar Lehensherr des karantanischen Herzogs hätte werden können¹¹³).

Viertens — und dies scheint das stärkste Argument zu sein — ist bekannt, daß sich der persönliche Rang eines Bischofs nach seinem Weihedatum richtet. Die Rangordnung der bayerischen Bischöfe, wie sie im Salzburger Verbrüderungsbuch, in den Synodalakten von Dingolfing 769/70 und in der Urkunde Tassilos III. für Kremsmünster 777 beobachtet wurde, zeigt, daß Virgil in die Schar seiner Amtsbrüder eingereiht wurde. Er steht nicht immer an der Spitze, wie es dem institutionellen Rang Salzburgs auch vor der Erhebung zum Erzbistum bereits entsprechen würde, sondern wird erst nach Manno von Neuburg und Alim von Säben, jedoch vor Sintpert von Regensburg und Arbeo von Freising genannt. Nun ist aber Sintpert 756 zum Bischof geweiht worden, während man von Arbeo weiß, daß er 765 Bischof war. Es geht nicht an, mit Siegmund Herzberg-Frankel diese Rangordnung nicht mit dem Weihedatum, sondern mit dem Zeitpunkt des Regierungsantritts, der für Virgil spätestens 746/47 anzusetzen ist, zu erklären¹¹⁴), da spätestens seit 599 das Weihejahr nachweisbar den persönlichen Rang eines Bischofs bestimmte¹¹⁵). Bei der Leistung von Unterschriften unter Synodalprotokolle und bei der Ablegung von Zeugenschaft geht es aber gerade um diesen persönlichen Rang und nicht um die durch die Person vertretene Institution. Im Rahmen dieser Argumentation sei noch am Rande erwähnt, daß das Kriterium des Regierungsantritts ohnehin von der Geschichte Säbens her erschüttert wird, da es nicht sicher ist, ob dieses Bistum in den vierziger Jahren des 8. Jahrhunderts überhaupt schon bestanden hat¹¹⁶). Alim müßte aber vor 746/47 Säben übernommen haben, wenn er vor Virgil, der damals die Regierung Salzburgs antrat, eingereiht wurde.

113) Wolfram (wie Anm. 48), 312, mit Anm. 66; doch soll nicht verschwiegen werden, daß von den beiden Güterverzeichnissen nur die ältere *Notitia Arnonis* Virgil vor seiner Bischofsweihe als „abba“ bezeichnet, während die *Breves Notitiae* ihn auch schon für die vierziger Jahre Bischof nennen: siehe Wolfram (wie Anm. 3), 201. Wie weit jedoch diese Terminologie auf die der *Conversio* einwirkte, kann formal nicht gesagt werden. Inhaltlich wird Virgils Position als Abt nicht ausgereicht haben, um die karantanische Mission in der beschriebenen Weise zu leiten. Vielleicht kann man die Nachricht, Virgil sei erst auf Drängen der Amtsbrüder und des Volkes Bischof geworden, abgesehen von aller Topik, auch mit den Notwendigkeiten der Mission erklären.

114) Wolfram (wie Anm. 48), 301, mit Anm. 27 f. Vgl. oben Anm. 48 und Forstner, *Verbrüderungsbuch* (wie Anm. 8), 31.

115) Zibermayr (wie Anm. 2), 268 f., mit Anm. 3.

116) Wolfram (wie Anm. 48), 310 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [115_1](#)

Autor(en)/Author(s): Wolfram Herwig

Artikel/Article: [Grenze und Mission. Salzburg vom heiligen Rupert zum heiligen Virgil. 51-79](#)